Ausgabe 04 / 2009 • C44904

PROVIEH MAGAZIN

Ziegenmilch um jeden Preis?

Liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser

Im Weserbergland will die niedersächsische Firma Petri-Feinkost Europas größte Industrieanlage zur intensiven Massenhaltung von Ziegen errichten. Ein Pilotprojekt soll also geschaffen werden, jetzt auch die Ziegen der industriellen Massentierhaltung zu unterwerfen, und das mitten in einem Landschaftsschutzgebiet. Kein Wunder also, dass das Vorhaben auf heftigen Protest bei Nutztier- und Naturschützern stößt. Das Vorhaben verstößt gegen geltendes Tierschutzrecht und ist deshalb sogar illegal, wie Katrin Kofent und Susanne Aigner zeigen. Um einen Dammbruch mit verheerenden Folgen zu vermeiden, wollen wir massiven Widerstand leisten. Wie Sie an ihm teilnehmen können, erfahren Sie in der Heftmitte. Gleichzeitig möchten wir unseren Vereinsmitgliedern danken für Spenden mit dem Zweck, das geplante Petri Unheil zu verhindern. Wie artgerechte Ziegenhaltung aussieht, stellt Ihnen Susanne Aigner vor.

Einmal mehr zeigt sich, wie ernst wir Darwins berühmte Theorie über die Selbstorganisation der Artenvielfalt nehmen müssen. Sie gilt nicht nur für alle Arten, sondern auch für unsere Wirtschaft. Auch sie kann wegen der Endlichkeit unserer Welt nicht unendlich wachsen und ruft daher durch ihr Wachstum negative, bremsende Rückkopplungen hervor, die Abstürze wegen Wachstumsexzesse vermeiden. In diesem Sinne sind Vereine wie PROVIEH, Nichtregierungsorganisationen und Bürgerinitiativen von großer Bedeutung, denn längst zählt auch in der industriellen Landwirtschaft nur noch der Wachstumswahn zu Lasten vieler Mitmenschen und aller Nutztiere.

Im September 2009 wurde in Magdeburg das Bündnis „Bauernhöfe statt Agrarfabriken" gegründet. PROVIEH gehört zu den Gründungsmitgliedern. Das Bündnis entstand in Reaktion auf die neuerlichen Expansionsgelüste von Agrarindustriellen, die nichts von Grenzen des Wachstums wissen wollen den Hunger in der Welt nur scheinheilig als ethisches Argument benutzen. Unser Geschäftsführer Stefan Johnigk stellt Ihnen die wichtigsten Forderungen des neuen Bündnisses vor.

Unsere Kampagne zur völligen Abschaffung der Ferkelkastration wird immer erfolgreicher, wie unsere Europareferentin Sabine Ohm berichtet. Im Zuge unserer Kampagne erfuhren wir auch Einzelheiten über einen eigenartigen Wirtschaftskrieg von Deutschland gegen Dänemark von 1992 bis 1994. Damals lieferte Dänemark Jungeberfleisch nach Deutschland, das wegen seiner vorzüglichen Qualität begeistert gekauft wurde. Hiesigen Schweinemästern wurde deswegen angst und bange. Spannend wie ein Krimi liest sich, was Stefan Johnigk über die deutsche Reaktion auf den dänischen Erfolg schreibt. Deutschland schuf durch seinen Protektionismus Skepsis gegen Jungeberfleisch, die noch immer anhält, aber sachlich ungerechtfertigt ist. PROVIEH unterstützt Bestrebungen, diese Skepsis abzubauen. Schmerzmindernde Kastrationsmethoden, die es gibt, stoßen auf breiten Widerstand und würden die Abschaffung der Kastration nur unnötig verzögern.

Hans Huss hat die Vorzüge der Eichelmast von Schweinen wiederentdeckt und berichtet über seine Erfahrungen. Artgerechter können Schweine nicht leben, Feinschmecker sind begeistert.

Prof. Dr. Sievert Lorenzen

Die Vorweihnachtszeit ist eine Zeit der Besinnung. Haben Sie schon einmal überlegt, wie wir durch Verschwendung von Nahrungsmitteln das Klima schädigen? Das geht so: Riesige Landstriche in allen Teilen der Welt werden mit Pflanzen bestellt, um riesige Mengen von Kraftfutter auf industrielle Weise in tierische Produkte zu „veredeln". Selbst uralte Urwälder werden für diesen Wahnsinn geopfert. Die überreichlichen Produkte der „Veredelung" werden billig verkauft und landen daher leicht im Müll, wie Sabine Ohm in ihrem Klimabeitrag berichtet. Der Wachstumswahn der industriellen Landwirtschaft fördert also Verschwendung bei zahlungskräftigen Kunden, verstärkt den Hunger bei zahlungsunfähigen Armen und schädigt das Klima.

Verschwendung von Nahrungsmitteln wird auch durch die deutsche Geflügelpestverordnung vom 28. Oktober 2007 gefördert. In einem Betrieb braucht nur der Verdacht auf Vogelgrippe zu entstehen, und schon werden „vorsorglich" zehntausende gesunde Nutzvögel vernichtet. Vor einem Jahr ereilte dieses Schicksal 600.000 Nutzvögel – fast nur Puten – im Cloppenburger Raum. Im Herbst 2009 wiederholte sich eine solche Vernichtung. Die Verordnungspest ist für Geflügel mittlerweile viel gefährlicher als die Geflügelpest oder ihre leichtere Form, die Vogelgrippe, wie Stefan Johnigk berichtet.

Zu den Problemfällen der industriellen Hühnerwirtschaft gehört noch immer die Tötung von Millionen von Eintagsküken. Ihre sterblichen Überreste werden zwar nützlich verwertet, wie Susanne Aigner schreibt, aber dennoch bleibt die Einführung eines Zweinutzungshuhns für PROVIEH ein wichtiges Ziel. Hoffnungsvoll in diesem Zusammenhang sind alte Hühnerrassen, die nicht überspezialisiert sind und sich gerade deshalb durch gute Eier- und Fleischleistung auszeichnen, wie Jennifer Sippel und Stefan Johnigk berichten.

Wie oft hört man, bei den Ökos weiß man doch nie, ob sie schummeln oder nicht. Wie jeder von uns selber einen Verdacht auf Schummel-Eier prüfen kann, erläutert Ihnen Stefan Johnigk an anschaulichen Beispielen.

Das vorliegende Heft zeigt einmal mehr, dass die Arbeit von PROVIEH noch immer wichtig ist. Wir von der Bundesgeschäftsstelle in Kiel, von der Zweigstelle in Witzenhausen und vom Vorstand bedanken uns für Ihre so freundliche Unterstützung unserer Arbeit. Wir werden wieder unser Bestes tun, Ihrem Vertrauen durch unsere Arbeit gerecht zu werden, und wünschen Ihnen alles Gute für Weihnachten und das Neue Jahr.

S. Lorenzen

Sievert Lorenzen, Vorsitzender

KURZ NOTIERT
Neue PROVIEH-Tragetasche 5

TITELTHEMA
Ziegen – besondere Nutztiere mit speziellen Bedürfnissen 6
Leiden für Frischkäse – Europas größte Ziegenintensivtierhaltung in Deutschland geplant 8
Protektionismus statt Tierschutz – Wie Deutschland die Abschaffung der Ferkelkastration in Dänemark stoppte 16
Protest tut Not! JETZT! 24

KAMPAGNE
Kampagne gegen gesetzeswidrige Schweinehaltung in Europa 23
Weitere Kampagnenerfolge gegen Kastratenfleisch 44

TIERSEUCHEN
Die Verordnungspest 34

MAGAZIN
Problem Kükentötung – Wie Kükenbrütereien um ihr sauberes Image kämpfen 12
Vorsicht vor grüner Gentechnik! 29
Puten- und Schweinemast in der EU und in der Schweiz – ein Vergleich 30
„Bio“ oder „faules Ei“? 36
Netzwerk „Bauernhöfe statt Agrarfabriken“ 46

VORBILDLICH
Unter Eichen wachsen die besten Schinken … – Die Wiederbelebung der artgerechten Schweinehaltung im Wald 20

GEFÄHRDETE NUTZTIERRASSEN
Das Deutsche Lachshuhn 40

EUROPAPOLITIK
Kampagne gegen gesetzeswidrige Schweinehaltung in Europa 23
Verschwendung stoppen zum Schutz von Mensch und Nutztier, Umwelt und Klima 42

KINDERSEITE GÄNSEFÜSSCHEN 48

BUCHTIPPS
Luft – Boden – Wasser – Wald 50
Hühner halten – artgerecht und natürlich 50

IMPRESSUM 51

DAS ALLERLETZTE 52

Für Verantwortungsträger

PROVIEH-Mitglieder machen einen klaren Unterschied. Sie wissen Produkte aus artgerechter Nutztierhaltung wert zu schätzen. Käfigeier oder Qualzuchtputenbrust finden sie untragbar. Solche Dinge kommen ihnen nicht in die Tüte. Sie tragen auch beim Einkauf Verantwortung für das Wohlergehen unserer Nutztiere, Tasche für Tasche, Tag für Tag.

Jetzt können unsere Mitglieder, Freunde und Förderer beim Verantwortung tragen ein leuchtendes Signal für besseren Nutztierschutz setzen. Diese neue Tasche im PROVIEH-Orange ist selbst in der trüben Jahreszeit ein unübersehbarer Lichtblick. Erhältlich ab sofort in der Bundesgeschäftsstelle (1,50 € Selbstkostenpreis für Mitglieder, zzgl. Versandkosten).

Stefan Johnigk

Unsere neue PROVIEH-Tragetasche.

Mitgliedsbeitrag gezahlt?

Liebe Mitglieder, leider kommt es immer wieder vor, dass Mitgliedsbeiträge nicht gezahlt werden. Da wir unsere Arbeit aber ausschließlich aus Spenden und eben diesen Beiträgen finanzieren müssen, sind wir auf jeden Beitrag angewiesen. Deshalb bitten wir Sie: Überprüfen Sie, ob Sie Ihren Mitgliedsbeitrag an PROVIEH – VgtM e.V. für dieses Jahr bereits entrichtet haben. Übrigens: Bequemer für Sie und deutlich weniger Verwaltungsarbeit für uns ist es, wenn Sie uns mit Hilfe des dem Magazin beigefügten Vordrucks einfach eine Einzugsermächtigung erteilen. So können wir wertvolle Arbeitszeit sparen, die wir an anderer Stelle sinnvoller zum Wohle der Tiere einsetzen können.

Herzlichen Dank im Namen der Tiere!

Ziegen – besondere Nutztiere mit speziellen Bedürfnissen

Die Hausziege stammt von der Bezoarziege (Capra aegagrus) ab, die in den trockenen Gebirgsgegenden in mediterranen Ländern bis hin nach Vorderasien verbreitet war. Daher kommt ihr Drang nach viel Bewegung und ausgiebigem Klettern. An dem harten Felsgestein wurden auf natürlichem Weg die Hufe abgerieben. Die Kuh des kleinen Mannes war früher das ideale Haustier für arme Leute, denn für ein oder zwei Ziegen fand sich ein Platz hinter jedem Haus.

Ziegen sind intelligent, neugierig und gesellig. Werden sie in größeren Gruppen gehalten, brauchen sie ausreichend Platz, denn es finden immer wieder Kämpfe statt, um die Rangordnung für das einzelne Tier festzulegen. Ziegen sind darum für eine ganzjährige Stallhaltung ungeeignet. Wenigstens im Sommer müssen sie mehrere Stunden am Tag Auslauf haben. Der Stall sollte ausreichend mit Stroh eingestreut und gut durchlüftet sein. Ein gut strukturierter Stall mit einer zweiten Etage bietet den Tieren die Möglichkeit zu klettern. Auch liegen sie gerne auf erhöhten Plätzen. Liege- und Fressbereiche sind möglichst durch Wände zu trennen. Empfohlen werden eine Fläche von 2,5 m² und ein 40 cm breiter Futterplatz je Tier.

Für die eigene Zucht wird ein Bock in einem separaten Stall (mindestens 8 m² Grundfläche) mit ausreichend Auslauf gehalten. Ziegen lammen saisonal im Januar und Februar ab, oft mit Zwillingen und Mehrlingen. Die Lämmer bleiben die ersten Tage bei der Mutter. Danach werden sie mit der Flasche aufgezogen, um die Milch der Muttertiere gewinnen zu können.

Ohne Ziegenlämmer gäbe es keine Ziegenmilch zu melken.

Diese schonende Art der Ziegenhaltung ist leider ein Auslaufmodell.

Ziegen werden zwei Mal am Tag gemolken. In der Natur saugen die Zicklein mehrmals am Tag am Euter der Mutter. Optimal wäre darum ein dreimaliges Melken am Tag. Für größere Herden gibt es verschieden große Melkstände. Eine gute Milchziege gibt täglich zwischen drei und vier Liter Milch. Um ihren Energiebedarf zu decken, werden 500 g Kraftfutter zugefüttert. Die Kraftfuttergaben erhöhen sich mit steigender Milchleistung.

Auf der Weide bevorzugen die Tiere Klee und Kräuter und knabbern gerne an Zweigen von Laub- und Nadelbäumen. Gras fressen sie nur, wenn nichts anderes da ist. Im Stall mögen sie am liebsten frisches Kleegras, aber auch Grassilage, Rüben, Kohl und Mais. Äpfel, Kartoffelschalen, Gemüseabfälle aller Art runden den Speiseplan ab. Ein Tier frisst im Sommer täglich acht Kilo Grünfutter, im Winter verbraucht es neben dem Saft- und Kraftfutter etwa drei Kilo Heu. Als Wiederkäuer umfasst der Pansen einer Ziege etwa 10 Liter.

Werden Ziegen artgemäß gehalten, treten in der Regel nur wenige Krankheiten auf. Ihre normale Körpertemperatur liegt bei 39° C. Manchmal ist eine Behandlung gegen Parasiten nötig. Zwei Mal im Jahr müssen die Klauen geschnitten werden. In der Vergangenheit kamen Caprine-Arthritis-Enzephalitis (CAE) häufiger in Ziegenbeständen vor. Beim Zukauf neuer Ziegen sollte man darauf achten, dass sie gesund sind.

Die früheren braunen Ziegenschläge in Deutschland sind heute in der Bunten Deutschen Edelziege zusammen gefasst. Durch Einkreuzung von Schweizer Saanenziegen entstand die Weiße Deutsche Edelziege. Daneben gibt es noch Toggenburger, Thüringer Wald- und Harzziegen. Die meisten Tiere sind heute aus Kreuzungen dieser Rassen hervorgegangen.

Susanne Aigner

Leiden für Frischkäse –

Europas größte Ziegenintensivtierhaltung in Deutschland geplant

Wie PROVIEH berichtete (siehe Heft 03-2009), will die niedersächsische Firma Petri-Feinkost eine industrielle Anlage zur intensiven Haltung von bis zu 7500 Milchziegen nebst Nachzucht und Böcken errichten. Das Vorhaben auf dem Gelände der ehemaligen Domäne Heidbrink (Niedersachsen, Landkreis Holzminden, Samtgemeinde Polle) ist ein gewaltiges Pilotprojekt zur industriellen Intensivtierhaltung von Ziegen. In dieser Größenordnung wäre es das erste seiner Art in Europa. Eine Genehmigung könnte einem Dammbruch gleichkommen. Der Ziegenhaltung und -zucht droht eine ähnliche Industrialisierung, wie in der Rinderhaltung zur Kuhmilchproduktion bereits geschehen.

In Deutschland hat die Ziegenhaltung im Vergleich zu früher nur geringe Bedeutung. Noch vor zwei Generationen galt die Ziege als "Kuh des armen Mannes" und war weit verbreitet. Doch in den letzten Jahrzehnten nahmen die Bestände mehr und mehr ab. Heute werden im Bundesgebiet etwa 150.000 Ziegen gehalten, davon ca. 10 % im ökologischen Landbau. Bestände im zwei- bis dreistelligen Bereich sind üblich. Ein durchschnittlicher Ziegenhof hält etwa hundert Tiere, meist als Nebenerwerb zu anderen landwirtschaftlichen Produkten. Betriebe, die ausschließlich Ziegenmilch erzeugen, sind eher selten.

Ziegen in Intensivtierhaltung müssen das ganze Jahr dicht gedrängt im Stall zubringen.

Ziegenmilch gilt als gesund

Immer häufiger treten bei Erwachsenen und Kindern Allergien gegen Kuhmilchprodukte auf. Deshalb erfreuen sich Ziegenmilch und Ziegenmilchprodukte einer stetig wachsenden Beliebtheit in der Bevölkerung. Diesen Markt hat auch die Firma Petri-Feinkost aus dem niedersächsischen Ottenstein für sich entdeckt, bekannt als Hersteller von Frischkäse der Marken „Petrella" und „Crementell". In die Erzeugung des Ziegenfrischkäses „Crementell" fließen rund 20 Millionen Liter Ziegenmilch pro Jahr, bisher überwiegend aus Frankreich, den Niederlanden sowie aus Sachsen und Bayern.

Doch in Zukunft will Petri rund ein Viertel dieser Ziegenmilchmenge in unmittelbarer Nähe seines Fertigungsbetriebes selbst produzieren: In Europas größtem Ziegenstall, mitten im niedersächsischen Landschaftsschutzgebiet Wesertal. Geplant sind drei Großställe zu je 50 mal 80 Metern, also 4.000 m² Stallfläche. Jedem Tier stünden somit nur 1,6 m² Fläche zur Bewegung zur Verfügung (zum Vergleich: Eine kleine Matratze von 90 x 180 cm Größe hat eine Fläche von 1,62 m²). Ein Freilauf der Tiere, also Auslauf- oder Weidehaltung, ist nicht vorgesehen. Die Ziegen sollen das ganze Jahr über im Stall gehalten werden.

Ganzjährige Stallhaltung unzulässig

Die Pläne von Petri-Feinkost stoßen bei Tierschützern, bei Umwelt- und Naturschützern und auch bei den Anwohnern der Domäne Heidbrink auf massive Kritik. Im Auftrag des niedersächsischen Landtagsabgeordneten Christian Meyer (Bündnis 90/DIE GRÜNEN) erstellte die Albert-Schweitzer-Stiftung in Zusammenarbeit mit der Internationalen Gesellschaft für Nutztierhaltung (IGN) ein Rechtsgutachten. Darin wird vor allem die geplante ganzjährige Stallhaltung der Ziegen kritisiert. Der Gutachter legt dabei eine Vorgabe des Europarates aus dem Jahr 1992 zur Haltung von Ziegen zugrunde. Demzufolge sollten Ziegen möglichst nicht das ganze Jahr über im Stall gehalten werden. Vielmehr sollten sie regelmäßig ins Freie gelassen werden, da Ziegen einen großen Bewegungsdrang haben.

„Soll-Vorschriften" sind im Tierschutzrecht und im Verwaltungsrecht grundsätzlich mit der gleichen Verbindlichkeit zu betrachten wie „Muss-Vorschriften", die eine Regelung strikt vorschreiben. Eine Abweichung von der Regel lässt eine Soll-Vorschrift nur ausnahmsweise zu, wenn besondere, „atypische" Umstände vorliegen.

Solche besonderen Ausnahmefälle könnten eventuell vorliegen, wenn ein seit langem bestehender Ziegenbetrieb aus wirtschaftlichen Gründen keine Auslaufflächen neu anlegen kann. Die Ziegenställe der Firma Petri sollen aber erst errichtet werden. Deshalb können für dieses Vorhaben auch keine Ausnahmen von der Soll-Vorschrift geltend gemacht werden. Vielmehr muss die neue Anlage so zukunftsweisend gebaut werden, dass sie unter Beachtung der aktuell geltenden Bestimmungen ohne jegliche bauliche Einschränkung den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen zur Optimierung der Tiergerechtheit entspricht.

Auslauf ist also nach Vorgabe des Europarates zwingend erforderlich!

Der Rechtsexperte Dr. Maisack kommt zu folgendem Schluss: „Eine baurechtliche oder immissionsrechtliche Genehmigung kann dem Ziegenhalter nicht erteilt werden, da das Vorhaben gegen das Tierschutzgesetz und damit gegen eine öffentlich-rechtliche Vorschrift verstößt.“ Damit sei der Landkreis zu einem Einschreiten gegen die Ziegenfabrik verpflichtet, da eine ganzjährige Stallhaltung ohne Freilauf nicht zulässig und nicht artgerecht sei.

Zicklein sind kein Abfall!

Eine Ziege muss einmal jährlich lammen, um kontinuierlich Milch zu geben. Von Januar bis Februar kommen die Zicklein zur Welt. Meist werden Zwillinge, manchmal auch bis zu vier Lämmer pro Mutterziege geboren. Nach der Geburt bleiben die Lämmer in der Regel maximal fünf Tage bei der Mutter. Danach werden sie von der Mutter getrennt. Die für die Zucht und als Ersatz älterer Milchziegen geeigneten Lämmer werden im Betrieb mit Milchaustauschern aufgezogen. Das Schicksal der restlichen Jungtiere, vor allem das der Böcklein, ist oft unklar. Als Nachkommen einer hoch gezüchteten Milchrasse haben sie nur geringen Fleischansatz und sind kaum zu vermarkten. In einem industriellen Ziegenmilchbetrieb besteht daher kein Interesse daran, sie groß zu ziehen. Das Tierbaby wird zum lästigen Abfallprodukt. Nach Aussagen von Branchenindern ist es in der industriellen Ziegenhaltung nicht ungewöhnlich, die überzähligen Lämmer unmittelbar nach der Geburt zu töten. Manchmal werden sie auch zur Mast nach Frankreich und in die Niederlande verkauft. Da in Deutschland nur wenige Menschen Ziegenfleisch essen, sind hierzulande kaum Abnehmer für die Ziegenlämmer zu finden.

Unter natürlichen Umständen kämen in den geplanten Ställen der Firma Petri-Feinkost von Januar bis März etwa 14.000 Lämmer auf die Welt. Das würde die laufende Milchproduktion unterbrechen und wäre auch arbeitstechnisch kaum zu bewältigen. Deshalb wird angestrebt, dass die Milchziegen in Gruppen zeitversetzt ihre Lämmer zur Welt bringen. Dazu muss der Brunstzeitpunkt der Ziegen durch Hormongabe beeinflusst und verschoben werden. Das kann dadurch geschehen, dass mit einer Hormonlösung getränkte Schwämmchen in die Vagina der Tiere eingeführt werden. Andere Möglichkeiten, den Hormonhaushalt entsprechend zu beeinflussen, sind die künstliche Steuerung des Hell-Dunkel-Rhythmus im Stall oder die Verabreichung von Methionin an die Ziegen.

Eine Arbeitsgruppe der Tierärztlichen Hochschule Hannover unter Leitung von Prof. Ganter wird in der Anlage von Petri-Feinkost ein wahres Forschungsparadies vorfinden. Sie soll in großem Stil Versuche zur Verschiebung der Laktationen (Milchproduktion nach der Geburt der Lämmer) durchführen. Hätten sie mit ihren Experimenten Erfolg, würden alle vier Monate in Polle mehr als 3000 Ziegenlämmer geboren. Der natürliche Jahresrhythmus und das Wohlbefinden der Tiere würden erheblich beeinträchtigt, die Ziegen zu Versuchsobjekten abgewertet. Nach Informationen der Bürgerinitiative vor Ort sind zudem nur 10 Mitarbeiter für die Ziegenmilchfabrik eingeplant. Wie diese neben den täglich anstehenden Arbeiten auch die Muttertiere und ihren Nachwuchs hinreichend betreuen sollen, ist kaum nachvollziehbar.

Ziegen als Produktionsmittel missbraucht

PROVIEH kritisiert seit seiner Gründung im Jahr 1973, dass Nutztiere in der industriellen Landwirtschaft als Produktionsmittel missbraucht und ihre Lebensbedürfnisse zugunsten der Gewinnmaximierung massiv verletzt werden. Was in der intensiven Rinder-, Geflügel- und Schweinehaltung bereits grausamer Alltag ist, droht nun in der Ziegenhaltung fortgesetzt zu werden. Nicht die Haltungstechnik wird den Bedürfnissen der Tiere angepasst, sondern die Tiere werden für den reibungslosen Ablauf der industriellen Produktionsprozesse passend gemacht. Das bedeutet Tierquälerei im Namen der Gewinnmaximierung.

Ob für Petri-Feinkost eine artgerechte Haltung der Milchziegen in ihrem Projekt überhaupt eine Überlegung wert ist, entzieht sich jeder Beurteilung. Selbst dem Landrat sollen bislang noch immer keine Einzelheiten zur geplanten Haltungsform vorliegen. Lediglich unverbindliche Projektskizzen mit Fotos eines niederländischen Vorbild-Betriebes von 2500 Ziegen wurden eingereicht, ein konkreter Bauantrag noch nicht gestellt. Für den Bau der Anlage müssen rund 8 ha Fläche aus dem Landschaftsschutzgebiet Wesertal heraus genommen werden. Frühestens am 21. Dezember 2009 soll im Kreistag von Holzminden über diese Teillöschung abgestimmt werden.

Susanne Aigner und Kathrin Kofent

In der Weidehaltung mit genügend Auslauf, Abwechslung und Futter fühlen sich Ziegen richtig wohl.

Problem Kükentötung –

Wie Küken-Brütereien um ihr sauberes Image kämpfen

Die Henne schreitet gackernd über den Bauernhof, im Gefolge ihre Küken, die gerade geschlüpft sind. Was für ein romantisches Bild. Wir kennen es aus Kinderbüchern oder vom Urlaub auf dem Lande. Vereinzelt findet man sie heute noch bei Hobby-Hühnerhaltern: Die Glucken, die ihre Küken aufziehen. Doch diese Tiere sind es nicht, die die wachsende Nachfrage an Eiern, Brathähnchen und Hühnerschenkeln decken, für rund 80 Millionen Menschen in Deutschland.

Dafür werden in unscheinbaren Betonbauten auf engstem Raum tausende Legehennen, Puten und Masthähnchen gehalten. Ihr kurzes Leben dient nur einem Zweck: Viele Eier legen und viel Fleisch liefern. Die Mastlinien werden auf schnelle Gewichtszunahme selektiert: Schon nach 30 Tagen werden sie mit einem Körpergewicht von 1500 g geschlachtet. Eine Legehybride legt mehr als 280 Eier im Jahr. Diese Tiere erliegen oft schon vor dem Schlachtzeitpunkt ihren Krankheiten: Eine Verlustrate von fünf Prozent ist in der Geflügelproduktion automatisch einkalkuliert.

Erwartungsvoller Blick in die Zukunft.

Die männlichen Küken in der Legehennenhaltung werden in der Regel sofort nach dem Schlüpfen getötet (ca. 45 Millionen jährlich in Deutschland). Das heißt, für die Hälfte aller Küken beginnt und endet das Leben mit ihrer Selektion, auch „Feather-Sexing" genannt: Ein Arbeiter sortiert bis zu 4000 Küken in der Stunde aus. Das Töten kann auf zweierlei Arten erfolgen, durch Gas oder den Schredder.

Beim Vergasen mit Kohlendioxid werden die Küken übereinander in eine Tonne geworfen. Hier ringen sie etwa eine halbe Minute nach Luft, bevor sie das Bewusstsein verlieren und ersticken. Beim Tod durch die Schreddermaschine („Homogenisator") gelangen die Küken über ein Fließband in einen Trichter, wo sie mit einem rotierenden Schlagwerk zerfetzt und anschließend zu Mus verarbeitet werden.

Das Vergasen wird von Brütereibesitzern als relativ human eingestuft, gegenüber anderen Praktiken, wie Ersaufen im Wasserbottich und Ersticken in großen Plastiksäcken, wie sie in der Branche üblich sind. Glaubt man Experten in der Schweiz, so ist das Töten mit Argon aus Sicht des Tierschutzes am besten. Allerdings kann durch unsachgemäßen Umgang mit dem Edelgas das Personal Schaden nehmen, weshalb von Argon letztlich abgeraten wird. Auch am Kükenmus wird noch verdient: Auf 30 Grad Minus tiefgefroren, wird es anschließend an Pelztierfarmen, Geflügelmastanstalten und an zoologische Gärten als Tierfutter verkauft. Bei den Masthähnchen sieht es ganz ähnlich aus: Entsprechen die Tiere nicht der Norm, werden sie nach oben genanntem Muster aussortiert.

Wer mag bei diesem Anblick an industrielle Kükentötung denken?

Zu alldem gibt es sogar eine offizielle Stellungnahme vom Landwirtschaftsministerium. Dieses hat gegen das Vergasen und Verschreddern von Küken nämlich nichts einzuwenden, sofern es „vorschriftsmäßig" gemacht wird. Denn die gesetzlichen Vorschriften „reichten hier aus, um dem Tier überflüssiges Leiden zu ersparen".

Fabriken in Deutschland

Ein großer Anteil der Fabriken, die Küken zerschreddern oder vergasen, ist im Norden Deutschlands angesiedelt. Doch der Osten zieht nach: In Hilbersdorf bei Freiberg (Sachsen) wurde im Februar 2009 eine der modernsten Zuchtbrütereien eröffnet. Investor ist die Firma Aviagen GmbH aus Huntsville/Alabama, seit 2005 gehört sie der Firma Erich-Wesjohann aus dem niedersächsischen Visbek. 50 Millionen Küken werden hier im Jahr automatisch ausgebrütet. Davon schlüpfen 32 Millionen „verwertbare" Küken im Jahr. Nach offiziellen Angaben werden die Küken sortiert, geimpft, verpackt und per LKW oder Flugzeug innerhalb von Deutschland oder Osteuropa weiter verschickt. Die Presse hat keinen Zutritt auf das Industriegelände, da man laut Georg von Bitter (Projektleiter bei Aviagen) Angriffe von Tierschützern fürchtet. Und nach Produktionsbeginn sei der Zutritt für

Fremde aus hygienischen Gründen nicht mehr möglich. So gibt es immer gute Gründe für den Ausschluss der Öffentlichkeit – und sicher nicht nur bei der Brüterei in Hilbersdorf.

Geschlechterfrüherkennung oder Zweinutzungshuhn?

Seit langem sind die Betreiber der Brütereien um ein makelloses Image ihrer Fabriken bemüht. Obschon hermetisch abgeriegelt, zeigen hartnäckige Tierschützer der Öffentlichkeit immer wieder unschöne Bilder aus den Produktionshallen und gefährden so Absatz und Vermarktung. Nicht zuletzt auch deshalb sind die Unternehmer an einer gesellschaftlich akzeptablen Lösung der Frage „Wohin mit den männlichen Küken" interessiert.

So forschen Institute wie die Uni Leipzig (Klinik für Vögel und Reptilien) zur Geschlechterfrüherkennung am unbebrüteten Ei. Neben der aufwendigen 3D-Röntgencomputer- und der Optischen Kohärenztomographie gibt es die Möglichkeit der UV-Resonanz Raman Spektroskopie. Die ionisierenden Strahlen des 3D-CT können sich negativ auf die Entwicklung des Embryos auswirken, indem sie Fehlbildungen provozieren. Zudem geht man davon aus, dass der Embryo ab dem 10. Bebrütungstag Schmerzen empfinden kann. Die Probenahme am Ei erfolgt zwischen dem 15. bis 17. Tag. Abgesehen von der Frage, ob dem Embryo Schmerzen überhaupt zugemutet werden dürfen: Die unerwünschten Eier werden auch hier aussortiert. Und die genannten Methoden

Wohin mit mir?

Lebewesen, keine „Produktionsmittel".

sind bisher zu teuer, um sie routinemäßig in der Praxis anzuwenden. Dennoch wird die Forschung finanziell unterstützt und zwar vom Hessischen Ministerium für Umwelt und Verbraucherschutz, von der Lohmann Tierzucht GmbH und von der Chemischen Industrie.

Weniger kostenaufwendig ist möglicherweise die Zucht eines geeigneten Zweinutzungshuhnes. Ob sie auch erfolgversprechend ist, muss sich erst noch zeigen. Zuchtversuche gibt es seit einigen Jahren in der ökologischen als auch in der konventionellen Tierzucht. Doch das vermarktungsfähige Huhn, das genug Eier legt und genug Fleisch ansetzt, wurde noch nicht gefunden. Ein Grund dafür ist vor allem, dass sich die Gene für beide Eigenschaften offenbar nicht in einem Tier vereinen lassen.

Man kann die Erfolglosigkeit aller bisherigen Bemühungen auch so interpretieren, dass sich Eigenschaften, mit denen Lebewesen von der Natur ausgestattet wurden, eben nicht den Gesetzen des Marktes unterwerfen. Vielleicht finden wir das optimale Zweinutzungshuhn am Ende in einer seltenen Hühnerrasse wieder.

Susanne Aigner

Quellen:

Bartels, T., Fischer, B.. Geschlechtsbestimmung im Hühnerei. In: Rundschau für Fleischhygiene und Lebensmittelüberwachung 10/2009

Bartels, T., Fischer. B. et al.: 3D-Röntgen-Mikrocomputertomographie und Optische Kohärenztomographie als Methoden zur Lagebestimmung des Plastoderms im unbebrüteten Hühnerei In: Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 115; Heft 5; 182 – 188 (2008)

Harz, M., Krause, M. et al.: Minimal Invasive Gender Determination of Birds by Means of UV-Resonance Raman Spectroscopy. In: Analytical Chemistry, Vol 80, Nr. 4, February 15, 2008

Hach, Oliver: Küken-Fabrik brütet im Verborgenen www.freiepresse.de/NACHRICHTEN/THEMA_DES_TAGES_REGIONAL/1460001.html

www.erich-wesjohann.de

Protektionismus statt Tierschutz

Wie Deutschland die Abschaffung der Ferkelkastration in Dänemark stoppte

Männliche Schweine unkastriert aufzuziehen ist besser für die Bauern und weniger schmerzhaft für die Schweine. Das sehen nicht nur Nutztierschützer wie wir von PROVIEH so. Dänische Schweinefleischerzeuger waren bereits vor 20 Jahren zu dieser Erkenntnis gelangt. Ende der 80er Jahre verzichteten sie auf die schmerzhafte Prozedur, männlichen Ferkeln vor der Mast die Hoden herauszuschneiden.

Ein rot-weißes dänisches Protestschwein

Sie mästeten fortan unkastriert und das mit Erfolg. Das Fleisch der unkastrierten jungen männlichen Schweine (Jungeber) erwies sich als deutlich fettärmer und muskulöser als Kastratenfleisch. Die deutschen Handelspartner honorierten das. So stieg der gesamte Absatz von dänischem Schweinefleisch in Deutschland seit Beginn des Kastrationsverzichts im Jahr 1989 von 90.000 Tonnen auf 250.000 Tonnen in 1993.

Die dänischen Schweineproduzenten waren sich bewusst, mit dem Verzicht auf die Kastration Neuland zu betreten. Sie wollten auf keinen Fall Reklamationen von ihren deutschen Kunden erhalten. Daher testeten sie ihr Schweinefleisch freiwillig und mit ziemlichem Aufwand auf mögliche Geruchsauffälligkeiten, um eine einwandfreie Qualität sicher zu stellen. Fleisch mit so genanntem Ebergeruch wurde verarbeitet, wobei der Geruch rückstandsfrei verflog und es bestens für den Verzehr geeignet wurde. Unauffälliges Fleisch wurde frisch vermarktet und kam als Kotelett, Filet oder Schnitzel in den Handel.

Einkäufer aus Deutschland besuchten die dänischen Schlachthöfe, um sich persönlich zu vergewissern, wie wirksam die Geruchstests waren und ob alle Vorschriften des EU-Gemeinschaftsrechts eingehalten wurden. Kein Abnehmer aus dem deutschen Lebensmitteleinzelhandel äußerte Vorbehalte gegenüber dem Jungeberfleisch aus Dänemark. Auch die Kunden in der deutschen Fleischverarbeitungsindustrie hatten keinerlei Bedenken. Das magere Fleisch lag voll im Trend. Alle freuten sich über die hervorragende Qualität, die aus

„Unversehrt macht unbeschwert." Junge Eberchen und Sauen einträchtig beieinander.

einer so einfachen Tierschutzmaßnahme wie dem Kastrationsverzicht resultierte.

Anders die deutschen Behörden. Sie witterten im wirtschaftlichen Erfolg der dänischen Tierschutzmaßnahme eine Gefahr für die deutsche Schweineindustrie. Nun wäre es nahe liegend gewesen, das Erfolgsrezept der nördlichen Nachbarn einfach zu kopieren und in Deutschland für eine Abschaffung der Kastration zu sorgen. Auch die Niederländer zeigten sich an der Übernahme des dänischen Verfahrens hochgradig interessiert. Doch die deutschen Beamten unter Bundeslandwirtschaftsminister Kiechle setzten auf Protektionismus. Sie beschlossen, der Vermarktung von dänischem Fleisch unkastrierter männlicher Schweine fortan „jedes erdenkliche Hindernis in den Weg" zu legen.

Feldzug für Ferkelkastration

Ein regelrechter Feldzug gegen das Fleisch unkastrierter männlicher Schweine aus Dänemark wurde eingeleitet. Schon im Herbst 1992 stellten die deutschen Behörden ihr „Maßnahmenpaket" vor. Zur Geheimwaffe im Handelskrieg avancierte ein modifizierter immunologischer Enzymtest nach Prof. Claus. Damit können selbst geringste Konzentrationen des Sexualpheromons Androstenon im Fleisch bestimmt werden. Dieser an sich harmlose Duftstoff, der auch bei Männern vorkommt, wird von einigen Menschen als unangenehm empfunden. Viele andere wiederum können ihn nicht einmal wahrnehmen.

Je älter ein geschlechtsreifes unkastriertes männliches Schwein wird, umso stärker reichert sich dieser Männlichkeitsgeruch in seinem Fettgewebe an, und zwar unabhängig vom Körpergewicht. Wird das Fett über 60° C erhitzt, zum Beispiel beim Braten, entweicht das Androstenon in einem Schwall. Alte Zuchteber enthalten viel Androstenon und können sehr maskulin stinken. Unkastrierte Mastschweine dagegen werden so jung geschlachtet, dass sie in den seltensten Fällen bereits nach Eber riechen. Daher unterscheidet man im EU-Verständnis auch das „Eberfleisch" alter Zuchttiere ganz klar vom Fleisch unkastrierter männlicher Mastschweine, den Jungebern.

Geheimwaffe Pheromontest

Die deutschen Behörden hatten mit dem Androstenon-Nachweis eine wirksame Waffe gefunden, um dänisches Jungeberfleisch gegenüber deutschem Kastratenfleisch zu diskriminieren. Denn die Dänen konzentrierten ihre Geruchsproben am Schlachthof nicht auf Androstenon, sondern auf das Skatol. Das ist eine andere Geruchskomponente des so genannten „Ebergeruchs", die auch bei Sauen vorkommt. Skatol entsteht bei der Verdauung der Aminosäure Tryptophan, einem Eiweißbaustein. Mästet man Schweine intensiv mit einweißreichem Kraftfutter, kann sich das Skatol im Fettgewebe anreichern und beim Erhitzen des Fleisches frei werden. Fleischesser kennen seinen charakteristischen Geruch vom Toilettenbesuch am Tag nach einem ausgiebigen Grillfest. Skatol ist ein Hauptbestandteil im Güllegestank und wird von allen Menschen als eklig empfunden.

Geruchserkennung am Schlachthof

Der dänische Test auf Skatol war erfolgreich. Schon 1992 nahm der deutsche Handel über 40.000 Tonnen derart getestetes Schweinefleisch ab, ohne dass es auch nur die geringste qualitative Beanstandung gab. Das stank den deutschen Protektionisten. Sie ignorierten die dänischen Geruchstests und legten per Beschluss einen Androstenongehalt von 0,5 µg/g Fett als Grenzwert fest. Wieso dieser Grenzwert gewählt wurde und kein anderer, entzieht sich der wissenschaftlichen Logik. Ein signifikanter Zusammenhang mit dem tatsächlichen Geruchsempfinden der Verbraucher wurde nicht überprüft und weitere aktive Substanzen des „Ebergeruchs" wurden außer Acht gelassen. Um aber nachzuweisen, ob das Fleisch von unkastrierten männlichen Tieren stammte, eignete sich der Test vorzüglich.

Ab sofort galt selbst Fleisch mit einwandfreier Geruchsqualität im dänisch-deutschen Schweinehandel als anrüchig. Dänische Fleischlieferungen wurden bei deutschen Abnehmern beschlagnahmt und auf Androstenon beprobt. Per Definition des Bundesministers für Gesundheit galt Frischfleisch mit einem Andronstenongehalt oberhalb des deutschen Grenzwertes „als mit einem starken Geschlechtsgeruch belastet". Nach Auffassung der Bundesregierung war es damit für den menschlichen Verzehr untauglich. Tonnenweise einwandfreies, hochwertiges Fleisch wurde an der Grenze zurückgewiesen.

Wer nun daran dachte, das von den Kontrolleuren zurückgewiesene Frischfleisch dann eben zu Wurst zu verarbeiten und das Androstenon damit zu entfernen, kennt die deutschen Behörden schlecht. Einmal beanstandetes Fleisch weiter zu verarbeiten und wieder zu verkaufen gilt als Straftat. Jungeberfleisch wurde wie Gammelfleisch behandelt, um den deutschen Markt für fettes Kastratenfleisch zu schützen.

Die Angst vor der Presse siegt

Der Appetit des deutschen Handels auf dänisches Jungeberfleisch verging den deutschen Behörden trotz der Pheromonkontrollen offenbar nicht schnell genug. 1993/94 drohten sie den Dänen schriftlich, mit einer Medienkampagne die deutsche Öffentlichkeit „über die dänischen Praktiken" und das angeblich stinkende dänische „Eberfleisch" aufzuklären. Die Angst vor Schlagzeilen wie „XYZ vertreibt tonnenweise genussuntaugliches Schweinefleisch" in Kombination mit den Kontrollen wirkte. Aus Sorge um seinen Ruf verlangte der deutsche Lebensmitteleinzelhandel nach und nach von seinen dänischen Lieferanten, dass künftig kein Fleisch von unkastrierten männlichen Tieren in den Lieferungen enthalten sein dürfe. Die Dänen exportieren fast 30 % ihrer Schweinefleischproduktion nach Deutschland. Um diesen Markt nicht zu verlieren, gaben die Schweineproduzenten nach und griffen wieder zum Skalpell. Das dänische Experiment „Jungebermast" war an deutscher Starrsinnigkeit gescheitert. Millionen Ferkel mussten wieder schmerzvoll ihre Hoden lassen.

Ein stattlicher Eber.

Doch die deutschen Behörden hatten im Eifer ihres Handelskrieges ganz vergessen, die EU-Frischfleischrichtlinie aus dem Jahr 1991 zu beachten. Diese besagt nämlich, dass Fleisch unkastrierter männlicher Schweine nicht als genussuntauglich verworfen werden darf, wenn es einem geeigneten Geruchstest im Ursprungsland unterzogen wurde. Die Dänen aber testeten erfolgreich auf Geruch. Die zusätzlichen Pheromonkontrollen der Deutschen kamen in ihrer Wirkung einem Importverbot gleich und waren unrechtmäßig. Die EU-Kommission klagte. Am 12.11.1998 stellte der Europäische Gerichtshof fest, dass die Bundesregierung gegen geltende EU-Verträge verstoßen hat (Rs. C-102/96).

Die deutsche Sturheit hat nicht nur dem Tierschutz geschadet. Der Branchenverband der dänischen Schlachthofgesellschaften und Schweinehalter (Danske Slagterier) verklagte die deutsche Bundesregierung auf Schadensersatz in dreistelliger Millionenhöhe. Nach einem langen Weg durch verschiedene gerichtliche Instanzen ist mittlerweile unstrittig, dass den Dänen tatsächlich ein Schaden durch den Protektionismus der Bundesregierung entstanden ist. Wie hoch dieser ist, soll nun ab dem 26.11.09 vor dem Oberlandesgericht in Köln geklärt werden. Letztlich wird der Steuerzahler für die Schadensersatzansprüche aufkommen müssen. Diese Mittel werden an anderer Stelle bitter in der Steuerkasse fehlen, nicht nur bei Ausgaben für den Tierschutz.

Stefan Johnigk

Unter Eichen wachsen die besten Schinken ...

Die Wiederbelebung der artgerechten Haltung von Schweinen im Wald

Die Geschichte der Domestikation von Schweinen – also ihrer Züchtung und Haltung als Haustier – ist untrennbar mit ihrer Beweidung in Wäldern und Hainen verbunden. Denn durch die Verfütterung von Baumfrüchten, die für die menschliche Ernährung nicht oder kaum geeignet sind, konnte eine unmittelbare Nahrungskonkurrenz zwischen Mensch und Schwein im Wesentlichen ausgeräumt werden. Zudem war das Schwein für die menschliche Ernährung überaus wichtig, da es – wie kaum ein anderes Tier – eine große Menge an hochwertigem Fett lieferte, eine lebenswichtige Ernährungskomponente unserer Vorfahren, da leistungsfähige Pflanzen zur Ölproduktion noch nicht zur Verfügung standen. Deshalb hielt man Schweine im Frühjahr in den Auen, die durch die Überschwemmungen reich an tierischem Eiweiß (Amphibien) und pflanzlichem Futter waren. Im Herbst zog man mit den Tieren in die Wälder, um die Baumfrüchte zu nutzen. Die Mast der Tiere war damals so wichtig, dass der Wert eines Waldes bis ins 19. Jahrhundert hinein nicht in seinem Holzwert gemessen wurde, sondern sich an der Zahl der Schweine orientierte, die man darin mästen konnte.

Mit der Entwicklung von Verfahren zur industriellen Lebensmittelerzeugung, wie etwa der Molkereitechnik im 19. Jahrhundert und der flächendeckenden Einführung des Kartoffelanbaus, standen nun Futtermittel in großen Mengen zur Verfügung, die eine reine Stallhaltung ermöglichten. So verschwand allmählich die arbeitsintensivere Waldbeweidung in Mitteleuropa – lediglich in Spanien („Dehesa") und Kroatien (Auenbeweidung an der Save) konnte sich diese Tradition bis heute in nennenswertem Umfang fortsetzen.

Mit der Waldweide verschwanden letztlich auch die Waldhirten und mit ihnen das – nahezu ausschließlich mündlich überlieferte – Wissen über diese spezifische Haltung und die besonderen Bedürfnisse der Tiere.

1999 versuchte ich im Rahmen meiner Diplomarbeit die wenigen vorhandenen, meist kulturhistorischen Quellen und Bilder hinsichtlich dieses Haltungssystems auszuwerten und

Schweine brauchen Abkühlung.

Diese Schweine können nach Herzenslust stöbern und wühlen, wie es ihrer Art gemäß ist.

aufzubereiten. Mein Ziel war dabei zu untersuchen, ob es aus heutiger Sicht sinnvoll sein könnte, das tiergerechte Haltungsverfahren „Schweinemast im Wald" zu reaktivieren. Die vorhandenen Quellen zeigten durchaus Ansätze für eine erfolgversprechende Waldhaltung. Allerdings fehlten noch einige praktische Erfahrungswerte, welche schließlich im Rahmen des Pilotprojektes „Hutewaldbeweidung mit Schweinen" auf einem 2,5 ha großen Waldstück mit knapp 20 Schweinen erbracht werden konnten. Die Ergebnisse waren zwar vielversprechend, allerdings zeigte sich, dass eine wirtschaftlich vertretbare Beweidung erst in größerem Umfang möglich sei. Zu diesem Zweck wurde 2006 ein Waldstück mit mehr als 20 ha gezäunt, auf dem heute bis zu 180 Schweine im Herbst weiden.

Saisonale Beweidung

Die Waldbeweidung erfolgt nur im Herbst. Zu anderen Jahreszeiten ist hier kaum geeignetes Futter für die Schweine vorhanden, so dass für eine ausreichende Versorgung in erheblichem Maße zugefüttert werden müsste. Somit ist die Beweidung innerhalb der Gehölze auf die Zeit von Ende August bis Mitte Dezember beschränkt. Die Fruchtbildung der Eichenbestände schwankt jährlich aufgrund verschiedener Einflüsse wie Witterung oder auch Schädlingsbefall. Dennoch ist auch in Jahren mit nur geringem Eichelertrag eine Zufütterung der Schweine lediglich als Ergänzung notwendig, da der wesentliche Teil der Futterration weiterhin von Waldprodukten wie Kräutern, Insekten, Würmern und Gräsern gedeckt wird.

Für die Waldweide sind nicht alle Tiere geeignet. Die Erfahrung zeigt, dass Tiere aus Stallhaltung starke Anpassungsprobleme haben und erst nach einiger Zeit in der Lage sind, die teilweise beträchtlichen Wegstrecken zu laufen. Sehr gut eignen sich für die Zucht alte Haustierrassen wie etwa Bunte Bentheimer, die für eine Freilandhaltung robust genug

sind. Derzeit verwenden wir höchst widerstandsfähige, reinrassige Schwäbisch-Hällische Landschweine, welche für uns gezielt gezüchtet werden. Diese leben zunächst etwa sechs Monate im nördlichen Oberbayern auf einer Obstwiese mit Liegehallen. Nach dieser Vormast kommen die Schweine schlachtreif in unseren Wald und durchlaufen im Herbst eine Veredlungsmast bis zur Schlachtung im Dezember.

Praktizierter Tierschutz

Traditionell hatte die Haltung von Waldschweinen genau wie die allgemeine Schweinezucht wenig mit der heutzutage üblichen industriellen Mast, ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Tiere, gemein. Die Schweine – sowohl Zucht- als auch Mastschweine – lebten im Freien, in Wäldern oder Auen in Gruppen mit natürlicher Herdenstruktur. Da hier noch keine industriellen Futtermittel zur Verfügung standen, mussten sie sich ihr Futter selbst suchen. Die Tiere konnten folglich ihre natürlichen Triebe beim Fressen, der Körperpflege und im Sozialverband bei Wind und Wetter mit viel Bewegung ausleben. Genau diese Grundbedingungen einer artgerechten Waldbeweidung konnten in einem Eichenwald in Franken wieder hergestellt werden, so dass die Schweine ihre ursprünglichen Verhaltensweisen wieder annehmen können.

Die Tiere begeben sich tagsüber auf Futtersuche, wühlen im Boden und nehmen dabei unterschiedlichste Nahrungskomponenten auf. So gehören neben Eicheln und Kräutern auch Insekten, Würmer, Mäuse, Baumrinde, Moose und Wurzeln wieder zum Speiseplan. Fressphasen werden durch Schlammbäder in der Suhle und Scheuern an den Bäumen zur Körperpflege unterbrochen. Dabei ziehen kleine Gruppen mit fünf bis fünfundzwanzig Tieren durch den Wald, was den ursprünglichen Verhaltensformen von Wildschweinrotten entspricht. Diese natürliche Lebensart ermöglicht den Waldschweinen entsprechend viel Freilauf und Bewegung und produziert zudem hervorragendes Fleisch, das insbesondere Spitzenköche zu schätzen wissen.

Hans Huss

Von so viel Auslauf können andere Schweine nur träumen.

Kampagne gegen gesetzeswidrige Schweinehaltung in Europa

Eine Studie von Compassion in World Farming (CIWF) aus 2008 deckte schwere Missstände bezüglich fehlender Beschäftigungsmaterialien sowie routinemäßigem Schwanzkupieren und Zähneschleifen in Deutschland und vier weiteren wichtigen Erzeugerländern auf. Meist wurden die Schweine dicht gedrängt auf Vollspaltenböden gehalten, ohne ausreichend Spielzeug oder sonstige vorgeschriebene Materialien wie Stroh, an denen sie ihr natürliches Kau- und Wühlbedürfnis hätten ausleben können. Kein Wunder, dass diese hochintelligenten Tiere (ihr IQ entspricht dem dreijähriger Kinder) bei derart reizarmer Umgebung aggressiv werden. So nibbeln sie zur Abwechsung an den Schwänzen ihrer Artgenossen, wodurch wert- und wohlmindernde Verletzungen entstehen können – daher die weit verbreitete Praxis der vorbeugenden Verstümmelungen.

PROVIEH, Mitglied der von CIWF geführten „Europäischen Koalition für Nutztierschutz" (ECFA), wurde gleich aktiv. Wir schrieben an die zuständigen Ministerien, aber dort sah man weder grundlegende Probleme noch Handlungsbedarf. Dabei wird die durch viele wissenschaftliche Gutachten der EU-Lebensmittelaufsichtsbehörde EFSA untermauerte Schweinehaltungsrichtlinie (letzte Fassung aus 2001) seit nun bald 20 Jahren konsequent missachtet, mit stillschweigendem Beneplacet der Aufsichtsbehörden! Schwanzkupieren und Zähneschleifen dürften eigentlich nur als allerletztes Mittel eingesetzt werden, wenn alle Verbesserungen der Haltungs- und Managementbedingungen zuvor ausgeschöpft wurden.

PROVIEH hat angesichts der Untätigkeit und Verweigerungshaltung der zuständigen Stellen Klage gegen Deutschland eingereicht, CIWF gegen die anderen vier. Die Kommission berief daraufhin – wohl auch in Anbetracht ihrer eigenen Versäumnisse – einen „Workshop" mit allen wichtigen Akteuren ein. Auf der Tagesordnung stand zudem das ab 2013 geltende Verbot der durchgängigen Kastenstandhaltung für Sauen (mehr Informationen dazu auf der Homepage).

Für deutsche Erzeuger gibt es nun weder Ausreden noch Abwarten, was weiter auf EU-Ebene geschieht. Sie verstoßen auch gegen die Tierschutzvorschriften des QS-Systems, unter dessen Siegel 90 % des im deutschen Einzelhandel vertriebenen Schweinefleisches verkauft wird. Anderer Länder (u.a. Schweden u. Finnland) haben das Schwanzkupieren sogar schon ganz verboten. Schweine werden dort trotzdem gehalten – artgerecht eben!

Sabine Ohm, Europareferentin

INFOBOX

Land	Prävalenz kupierter Schwänze (in % der besuchten Betriebe)	Keine oder unzureichende Ausgestaltung der Stallungen (in % der besuchten Betriebe)
Deutschland	79 %	89 %
Ungarn	70 %	70 %
Niederlande	100 %	88 %
Spanien	100 %	100 %
UK	54 %	36 %

Protest tut Not! JETZT!

PROVIEH engagiert sich mit vielen weiteren Bündnispartnern dafür, dass die Lebensbedürfnisse von Ziegen nicht einem industriellen Großprojekt der Intensivtierhaltung geopfert werden. Ziegen brauchen Auslauf und Bewegungsfreiheit. Das Pilotprojekt der Firma Petri-Feinkost würde Tür und Tor für eine grausame Form der industriellen Ziegenhaltung öffnen!

Voraussichtlich am 21.12.2009 wird der Landkreis Holzminden eine folgenschwere Entscheidung treffen. Gibt er dem Antrag von Petri statt und nimmt das Gebiet der Domäne Heidbrink aus dem Landschaftsschutzgebiet „Wesertal" heraus, ist der Weg geebnet für die Errichtung von Europas größter Intensivtierhaltung von Ziegen.

Legen Sie mit der vorgedruckten Ziegenkarte aus diesem Heft direkt beim Landrat von Holzminden Protest ein. Die zweite, unbeschriftete Ziegenkarte können Sie an eine Person Ihrer Wahl schicken. Ihre Freunde und Bekannten lassen sich sicher gerne für den Schutz der Ziegen gewinnen. Auch die Fraktionen von CDU, FDP und SPD im Landkreis Holzminden sollten darum gebeten werden, sich entschieden gegen das Petri-Projekt auszusprechen. Hier die Anschriften ihrer Fraktionsvorsitzenden:

Fraktionsvorsitzender CDU, Eberhard Asche, Am Langenberg 9, 37603 Holzminden

Fraktionsvorsitzender FDP, Hermann Gruppe, Am Kuhmarkt 3, 37632 Eschershausen

Fraktionsvorsitzender SPD, Uwe König, Neuhäuser Str. 34, 37699 Fürstenberg

Bitte formulieren Sie Ihren Protest freundlich, sachlich und bestimmt, wie im Beispieltext an Landrat Walter Waske.

Danke für die Unterstützung

Wir danken bei dieser Gelegenheit ganz herzlich allen Mitgliedern, die mit ihren Spenden den Widerstand gegen die Massentierhaltung von Ziegen bereits unterstützen.

Bundesweite Empörung und Aufbegehren gegen das unfassbare Vorhaben von Petri-Feinkost zu wecken, darf nur ein erster Schritt für PROVIEH und den Tierschutz sein. In Zusammenarbeit mit Bio-Ziegenhöfen, die ihre Tiere artgerecht halten, sind weitere konkrete Projekte von PROVIEH geplant. Dazu zählt auch, eine Lösung für das „Böcklein-Problem" zu finden, den Einsatz von Milchziegen in der extensiven Beweidung von Naturschutzflächen zu optimieren und in Zusammenarbeit mit Praktikern und Wissenschaftlern die Möglichkeiten zur artgerechten Beschäftigung und Bewegung von Milchziegen in den Zeiten der Stallhaltung zu verbessern.

Um all diese Ideen zügig in die Tat umsetzen zu können, braucht PROVIEH nicht nur Ihre Unterstützung. Wir brauchen viele weitere Mitglieder, damit unsere Durchsetzungskraft steigt! Bitte helfen Sie uns dabei mehr zu werden. Erzählen Sie Freunden und Bekannten von unserer Arbeit oder verschenken Sie „Nutztierschutz von PROVIEH" zu Weihnachten – als Geschenkmitgliedschaft zum Beispiel. Unsere Bauernhoftiere werden es Ihnen danken!

Stefan Johnigk

Ziegen sind schlau, sensibel, sozial und freiheitsliebend.
Wer sie für die Milchproduktion auf engstem Raum in Ställe sperrt, verletzt grausam die arteigenen Lebensbedürfnisse dieser stolzen und intelligenten Tiere.
Für ein besseres Leben, für Mensch und Tier. www.provieh.de

Sehr geehrter Herr Waske,
bitte setzen Sie sich mit all Ihren Mitteln gegen den Bau einer industriellen Ziegenhaltungsanlage im Landschaftsschutzgebiet Wesertal ein.
Die Pläne der Firma Petri Feinkost, dort über 7.000 Ziegen und ihre Nachzucht intensiv, ohne Auslauf und auf engstem Raum zu halten, erfüllen mich mit Zorn und Bestürzung. Diese Haltungsform verstößt gegen das Tierschutzgesetz, wie eine Stellungnahme der Internationalen Gesellschaft für Nutztierhaltung IGN bestätigt.

Mit freundlichen Grüßen

.....
(Name, Adresse)

.....
(Unterschrift)

Massentierhaltung? Kein Bock!

PROVIEH respektiere leben.

Foto: © Martin Gebhardt (www.fymyfotos.com), mit freundlicher Genehmigung für PROVIEH – VgM e. V.
PROVIEH ist als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt. Spendenkonto Nr. 385 801 200, Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20

Bitte mit 45 Cent frei machen. Danke!

Landrat
Walter Waske
Landkreis Holzminden
Bürgermeister-Schrader-Straße 24
37603 Holzminden

Eine Mitgliedschaft bei uns kann man verschenken,
ein artgerechtes Leben für unsere Nutztiere müssen wir erkämpfen.
Für ein besseres Leben, für Mensch und Tier. www.provieh.de

Nutztierschutz. Nicht umsonst.

PROVIEH
respektiere leben.

Foto: © Mario Terei, mit freundlicher Genehmigung für PROVIEH – VgtM e.V.
PROVIEH ist als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt. Spendenkonto Nr. 385 801 200, Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20

Ziegen sind schlau, sensibel, sozial und freiheitsliebend.
Wer sie für die Milchproduktion auf engstem Raum in Ställe sperrt,
verletzt grausam die arteigenen Lebensbedürfnisse dieser stolzen
und intelligenten Tiere.
Für ein besseres Leben, für Mensch und Tier. www.provieh.de

Massentierhaltung? Kein Bock!

PROVIEH
respektiere leben.

Foto: © Martin Gebhardt (www.trymyfotos.com), mit freundlicher Genehmigung für PROVIEH – VgtM e.V.
PROVIEH ist als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt. Spendenkonto Nr. 385 801 200, Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20

Eine Mitgliedschaft bei uns kann man verschenken,
ein artgerechtes Leben für unsere Nutztiere müssen wir erkämpfen.
Für ein besseres Leben, für Mensch und Tier. www.provieh.de

Nutztierschutz. Nicht umsonst.

PROVIEH
respektiere leben.

Foto: © Axel Krampe, mit freundlicher Genehmigung für PROVIEH – VgtM e.V.
PROVIEH ist als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt. Spendenkonto Nr. 385 801 200, Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20

Vorsicht vor grüner Gentechnik!

Die Nobelpreisträgerin Christiane Nüsslein-Volhard aus Tübingen ist sauer auf „ die nichtwissenschaftlichen Umwelt-Organisationen, die nichts von der Grünen Gentechnik verstehen und sich gegen sie aussprechen." Detlef Weigel, ebenfalls aus Tübingen, ergänzt: „Mit einem Anbauverbot für gentechnisch veränderte Pflanzen in Deutschland setzen wir das falsche Signal. Es scheint, als wäre uns die Versorgung der Weltbevölkerung mit Nahrungsmitteln nicht wichtig." Und Sonja Schmitzer, die die beiden Zitate in ihrem Aufsatz „Grüne Gentechnik – Segen oder Teufelswerk" im Laborjournal 10/2009 anführt, fragt: „Verliert Deutschland mit dem Anbauverbot für gv-Pflanzen den Anschluss an die Forschungselite?" Ja, antwortet sie.

Grüne Gentechnik nur um der Forschung Willen

Ein Ringelreihen von Mythen begegnet uns in diesen Zitaten. Wer Argumente gegen Grüne Gentechnik anführt, verstehe nichts von ihr, sei gleichgültig gegenüber dem Hunger in der Welt und behindere die Forschung. Im Ernst: Sollen wir gentechnisch veränderte (gv) Pflanzen essen oder an Nutztiere verfüttern, nur damit Forscher unbehelligt und mit ausdrücklicher Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft (DLG) über Grüne Gentechnik forschen können?

Dass die Grüne Gentechnik den Hunger in der Welt besiegen könnte, ist eine schlichte Lüge, die wir uns seit der Grünen Revolution (Industrialisierung der Landwirtschaft) vor fünfzig Jahren immer wieder anhören müssen.

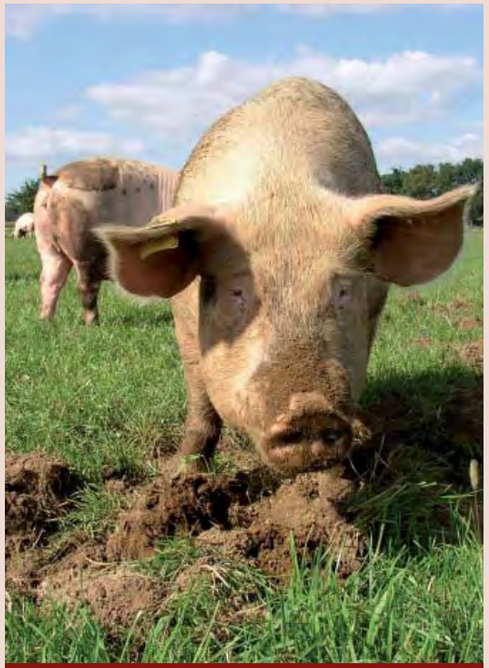
Zu den gv-Pflanzen gehört Roundup Ready Soja (RR Soja), die resistent gegen das Herbizid Roundup ist. Der Hersteller Monsanto hält dieses Herbizid als „sicher für die Natur". Doch Prof. Gilles-Eric Seralini aus Frankreich zeigte, dass Roundup in 100.000-facher Verdünnung zum Selbstmord von Zellen in einer Zellkultur führte. Prof. Rick Relyea aus USA zeigte, dass Roundup in noch stärkerer Verdünnung für manche Amphibien tödlich ist. In Argentinien, wo massenhaft RR Soja angebaut und massenhaft Roundup verspritzt wurde, begannen die Menschen in den Anbaugebieten zu klagen über erschreckende Zunahmen von Allergien, neurologischen Erkrankungen und Missbildungen der Nieren bei schwangeren Frauen und ihren Föten. Argentinier wollen RR Soja und Roundup nicht mehr, aber so einfach ist der Ausstieg nicht, denn die Abhängigkeit von Monsanto war schon übergroß geworden. Da mittlerweile viele „Unkräuter" resistent gegen Roundup sind, wird in vielen Regionen jetzt noch giftiger gespritzt.

Wer meint, derartige „Segnungen" der Grünen Gentechnik bräuchten wir in Deutschland nicht zu fürchten, ist vermutlich leichtgläubig oder leichtsinnig. Wir erachten es als ein schlechtes Zeichen, dass die EU-Kommission wie befürchtet am 30. Oktober 2009 für drei neue transgene Maissorten (GVO) von Monsanto und Pioneer Importgenehmigungen erteilt hat.

Sievert Lorenzen

Puten- und Schweinemast in der EU und in der Schweiz – ein Vergleich

Vollspaltenböden ohne Einstreu, gestutzte Schnäbel und Flügel, Eingriffe am Tier ohne Betäubung, wenig oder gar kein Auslauf: Das ist die Realität in der konventionellen Tierhaltung auf rund 95 % aller Betriebe in Deutschland. Dabei spielt der ökonomische Faktor bei der Haltung von Nutztieren eine übergeordnete Rolle. Nach dem Prinzip: Je geringer die Arbeitszeit und der Kostenaufwand, desto höher ist der Gewinn je Tier. Das Tier wird der Technik angepasst, anstatt die Technik dem Tier unterzuordnen. Ganz anders in der Schweiz. Das Alpenland ist bekannt für seine



Schweizer haben eine Nase für Tierschutz.

kleinstrukturierten Betriebe mit artgerechter Tierhaltung. Und das, ohne dass die Bauern in den wirtschaftlichen Ruin geraten. Von rund 60.000 landwirtschaftlichen Betrieben mit Tierhaltung sind auf 12.000 BTS (Besonders tierfreundliche Ställe = Mehrraumlaufstall) und RAUS (regelmässiger Auslauf ins Freie) verbindlich vorgegeben. IP-Suisse, Bio-Suisse und KAG-Freiland sind die drei wichtigsten Schweizer Verbände mit verbindlichen Richtlinien für eine artgerechte Tierhaltung.

IP SUISSE (Integrierte Produktion) ist der Zusammenschluss von rund 21000 integriert produzierenden Bauernfamilien mit dem Anspruch, umweltschonend und tiergerecht zu produzieren. IP-SUISSE Betriebe werden von neutraler Stelle jährlich kontrolliert und zertifiziert. BIO SUISSE, gegründet 1981, ist der Dachverband des Biologischen Landbaus in der Schweiz. Die Träger der eingetragenen Marke Knospe sind rund 5700 Knospe-Bauern und Knospe-Gärtner aus 32 Organisationen. Bezüglich der Tierhaltung gibt es zu IP-SUISSE nur geringfügige Unterschiede.

Der Tierschutz-Organisation KAGFreiland (Konsumenten- und Arbeitsgemeinschaft) sind einige 100 Biobetriebe angeschlossen. Sie setzt sich seit 1972 für die artgerechte Haltung von Nutztieren ein. Das von ihr eingeführte Label für Fleisch und Eier bescheinigt deren Herkunft aus tierfreundlicher Produktion. Die Betriebe werden regelmäßig unangemeldet kontrolliert. Am Beispiel von Puten- und Schweinemast werden diese Verbände

In den meisten deutschen Schweineställen ist das die Realität.

den Praktiken der konventionellen Tierhaltung in Deutschland und den Regelungen der EU-Bio-Verordnung* im Folgenden gegenübergestellt.

Schweinemast

In der Intensivmast hat ein Schwein zwischen einem und einem halben Quadratmeter Platz. Die Regel sind Vollspaltböden ohne Einstreu. Bei „QM Schweizer Fleisch" (konventionelle Schweinemast, rund 33 % aller Tiere) sind Vollspaltenböden erlaubt.

Auf Betrieben, die nach der EU-Bio-Verordnung kontrolliert werden, stehen einem Tier 1,3 m² befestigter Boden (mit Suhlen) zu. Bei IP-Suisse stehen dem Tier zwei getrennte Bereiche für Aktivität und Liegen zur Verfügung. Mindestens ein Drittel der Fläche muss Festboden sein (keine Vollspaltenböden). Die Liegefläche darf nicht perforiert sein und muss mit Stroh eingestreut sein. Die Tiere sind frei in Gruppen zu halten. Ein Tier mit einem Gewicht zwischen 60 und 110 kg verfügt über 1,6 m² Platz (0,65 m² davon sind Auslauf). Nasenringe bei Schweinen in Freilandhaltung sind verboten. Bio-Suisse: Vollspalten- und vollperforierte Böden sind verboten. Platz je Tier: 1,5 m² mit Stroh und Auslauf ins Freie. Alle Tiere müssen ab dem 24. Lebenstag täglich Auslauf haben (s. RAUS-Verordnung). Raufutter oder Stroh muss den Tieren ständig zur Verfügung stehen. Die Liegeflächen sind mit Stroh eingestreut.

KAGFreiland: Beim Bau von Schweineställen ist auf einen möglichst geringen Anteil von perforierten Böden zu achten. Gitterböden sind nicht gestattet. Einem Tier von 60 bis 110 kg Lebendgewicht steht eine Fläche von 1,65 m² zu, bei maximal 30 % Spaltenböden im Laufhof. Die Liegefläche darf nicht perforiert und muss mit langfaserigen Materialien (Stroh) eingestreut sein. Alle Tiere müssen gleichzeitig im Trocknen liegen können.

Fazit: IP-Suisse (keine Nasenringe!) und KAG-Freiland (mit 1,65 m² der meiste Platz je Tier) haben gegenüber der EU-Bio-Verordnung sehr differenzierte Bestimmungen. Und Teilspaltenböden sind auch in der Schweiz erlaubt.

Putenmast

Bodenhaltung in abgedunkelten Hallen**, Schnabel kürzen ohne Betäubung und Impfen im Automaten sind charakteristisch für die konventionelle Putenmast. Auf 1 m² drängeln sich fünf bis sechs Puten. Die weiblichen Tiere werden in Deutschland nach 14 bis 16 Wochen geschlachtet, die männlichen nach 18 bis 22 Wochen. Von Migros verkaufte Optigal-MastPuten werden nach dem künstlichen Ausbrüten in einer Halle mit 5000 Tieren gemästet und schon nach 45 Tagen mit einem Gewicht von 1,5 bis 2,0 kg geschlachtet. Eine Studie der Uni Bern wies bei 97 % der untersuchten Optigal-Puten geschädigte Beinknochen nach.***

Laut EU-Bio-Verordnung dürfen 10 Puten (höchstens 21 kg Lebendgewicht) auf 1 m² stehen. Die Tierzahl im Stall darf 2500 nicht überschreiten. Das Mindestalter bei der Schlachtung von Puten liegt bei ca. 100 Tagen. Langsam wachsende Rassen sollen bevorzugt gehalten werden.

Auf IP-Suisse-Betrieben gelten die RAUS-Bedingungen, das heisst, die Puten müssen täglich während fünf Stunden ins Freie gelassen werden.

Bei Bio-Suisse ist dem Mastgeflügel Auslauf (Außenklimabereich) mit Staubbad zu gewähren, mit Schatten und Schutz vor Feinden. Nach jedem Umtrieb wird gewechselt, um Parasiten vorzubeugen. Die Auslauffläche darf maximal zwei Mal jährlich mit Geflügel belegt werden (mit mindestens zwölf Wochen Pause dazwischen). Die Tiere dürfen von offener Wasserstelle trinken.

Bei KAGFreiland sind maximal 250 Mastputen in der Herde zugelassen. Die Tiere müssen erhöhte Ruheplätze aufsuchen können (Sitzstangen). Im Stall sind 20 kg Lebendgewicht je Quadratmeter zugelassen. Auf der Weide hat ein Tier 10 m² zur Verfügung (für schwerere Linien 20 m²). Ab dem 43. Lebenstag müssen die Tiere drei Viertel eines Tages Zugang zur Weide haben.

„Gewicht pro Quadratmeter" ist der übliche Maßstab in der Intensivtierhaltung.

Fazit: Laut Schweizer Tierschutzverordnung ist für Hausputen ab der 7. Lebenswoche eine maximale Tierdichte von 36,5 kg Lebendgewicht pro m² vorgeschrieben. Auffällig große Differenzen gibt es in der Besatzdichte: Bei EU-Bio dürfen zehn Puten auf 1 m² gezwängt werden (bei einer Höchstzahl von 2500 Tieren im Stall). Bei KAGFreiland hingegen verfügt ein Tier über 10 m² (maximale Herdengröße: 250 Tiere).

* EU-weite Regelung von Mindeststandards im Öko-Landbau, die Produkte sind mit dem Bio-Siegel gekennzeichnet.

** Bei Tageslicht fressen und bewegen sich die Tiere mehr, wodurch sich die Futterkosten erhöhen.

*** Folgen sind Atemwegserkrankungen, Federpicken, Kannibalismus, Erkrankungen des Skelettsystems (Beinschwäche), Schmerzen, Mattigkeit, Lahmheiten, Beinverdrehungen, Gelenkentzündungen, Muskeldystrophie, Zehenverkrümmungen; Erkrankungen des Herz-Kreislaufsystems, pathologische Veränderungen der Brustblase. 10 % der Tiere sterben vorzeitig. 97 % aller Puten können zum Ende der Mast nur noch liegen. Fütterungszusätze sind Antibiotika, Impfstoffe, Wachstumsbeschleuniger. Veterinäre fanden in 60 % der Putenleber Fäkalbakterien.

Susanne Aigner

Das Leben im Freiland stärkt die Gesundheit.

Quellen

Die neue EG-Verordnung Ökologischer Landbau. Januar 2009. Unterbringung der Nutztiere (62–63)

Ausführungsbestimmungen MKA – Sammlung der Präzedenzentscheide der MKA vom 1. Januar 2008

IP-Suisse – Richtlinien Gesamtbetrieb. Grundanforderungen für sämtliche IP-Suisse-Labelprogramme. Oktober 2007 Minimale Haltungsbedingungen von Nutztieren

KAGfreiland-Richtlinien für Schweine: www.kagfreiland.ch/kagfreiland.asp?

KAGfreiland-Richtlinien für Puten: www.kagfreiland.ch/media/3_Bauern_Bauerinnen/1_Tier-Richtlinien/8_KAG-RL-081215_Puten.pdf

Hirt, Helen (2004) Töten männlicher Legeküken Situationsanalyse Schweiz 2004. FiBL-Bericht, Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) CH-Frick.

Tierschutzverordnung (TschV) der Schweiz vom 23. April 2008 (Stand am 1. März 2009)

Die Verordnungspest

Puten sind empfindliche Tiere. Das gilt ganz besonders, wenn man sie unter Missachtung ihrer natürlichen Lebensbedürfnisse in industrieller Intensiv-Mast auf engstem Raum aufzieht. Der ständige Stress, die hohe Dichte der Artgenossen, Staubbelastung, Ammoniak in der Luft und die mangelnde Bewegung schwächen ihr Immunsystem. Da braucht nicht erst die Vogelgrippe zuzuschlagen. Ein einfacher Infekt reicht manchmal schon aus, um hunderte Vögel eines Bestandes umzubringen. Die „Verordnung zum Schutz gegen die Geflügelpest" sorgt dann dafür, dass auch von den vielen Tausend gesunden Tieren der Herde garantiert keines mehr überlebt. Sie werden vorsorglich und auf den bloßen Verdacht hin vernichtet.

Das klingt so zynisch, dass man es kaum glauben möchte. Anfang November 2009 wurde dieses Prinzip in Süstedt, einem Ort in der niedersächsischen Gemeinde Bruchhausen-Vilsen, erneut unter Beweis gestellt. In einem konventionellen Putenstall mit rund 30.000 Tieren waren auffallend viele Vögel verendet. Verordnungsgemäß informierte der Halter die Behörden, die umgehend feststellten, einen Anfangsverdacht auf Vogelgrippe nicht ausschließen zu können. Sofort wurde eine Sperrzone von drei Kilometern eingerichtet und Proben für eine genauere Analyse an das Friedrich-Löffler-Institut geschickt.

Küken wurden „abgegast"

Bevor jedoch die endgültigen Laborergebnisse vorlagen, gab das Landwirtschaftsministerium bereits grünes Licht für die Keulung. Noch in der Nacht begann die Vernichtungsaktion. 800 Putenküken wurden „abgegast", die fast erwachsenen, bereits bis zu 19 kg schweren Truthühner mit Elektroschocks betäubt und dann getötet. „Da sind uns die Hände gebunden, die Verordnung zum Schutz gegen die Geflügelpest schreibt uns vor, wie wir vorzugehen haben." bedauert dies später ein Mitarbeiter vom „Fachdienst Veterinärwesen und Verbraucherschutz" gegenüber der Presse.

Gegen Verordnungspest hilft keine Impfung.

Tatsächlich ist diese Verordnung die eigentliche Pest. Sie ist unklar, unlogisch und im höchsten Maße ungerecht. Industrielle Geflügelställe und Brütereien gelten per Definition als „biosicher". Routineuntersuchungen auf Vogelgrippe sind innerhalb dieser zum Teil riesigen Bestände nicht vorgeschrieben. So können sich Viren unentdeckt entlang der Handelsströme verbreiten, bis sie auf eine genügend geschwächte Herde treffen, in der sie zur tödlichen Erkrankung führen.

Freiland-Geflügelhalter dagegen müssen in regelmäßigen Abständen ihre Tiere auf Vogelgrippeviren untersuchen lassen. Damit werden sie massiv gegenüber ihren industriellen Kollegen benachteiligt. Kommt es in einem Intensiv-Geflügelbestand zum Ausbruch der Grippe, werden auch alle Freiland-Geflügelherden innerhalb der Sperrzone gekeult. Außerhalb der Todeszone leiden die Freilandgeflügelherden unter der erzwungenen Stallpflicht. Diese Ungerechtigkeit hält an, obwohl mittlerweile kaum ein ernstzunehmender Wissenschaftler noch an die Mär von einer Vogelgrippeausbreitung durch Wildvögel glaubt.

Die Stallpflicht muss weg!

PROVIEH ist sich einig mit vielen Tierschützern, Geflügelhaltern und Vogelkundlern, dass die Geflügelpest-Verordnung in ihrer jetzigen Form mehr Schaden anrichtet als sie vermeidet. Die Aufstallungspflicht für Freilandgeflügel muss endlich abgeschafft werden. Die hunderttausende Nutzvögel aus intensiv gehaltenen Beständen müssen in die vorsorglichen Vogelgrippetests einbezogen werden. Im bloßen Verdachtsfall auf Vogelgrippe sollte zunächst eine Quarantäne bis zum Eintreffen belastbarer Laborergebnisse verhängt werden, statt gleich zu keulen. In einem breiten Bündnis appellieren wir an Bundeslandwirtschaftsministerin Ilse Aigner, dafür zu sorgen.

In Süstedt konnte der Verdacht auf Vogelgrippe letztlich nicht bestätigt werden. Doch die Entwarnung vom Friedrich-Löffler-Institut kam knapp 12 Stunden zu spät. 30.000 Puten waren da schon sinnlos vernichtet worden.

Stefan Johnigk

INFOBOX

Protest gegen Geflügelpest-Verordnung

Ein bundesweites Bündnis von bisher 11 Verbänden aus bäuerlicher Landwirtschaft und Tierschutz appelliert an die Bundesregierung, für eine Änderung der Geflügelpest-Verordnung zu sorgen, die Tierschutzanforderungen endlich ausreichend berücksichtigt. Mitgliedsverbände von PROVIEH, die auch in ihrem Namen den Appell mit unterzeichnen möchten, sind herzlich eingeladen, sich in der Bundesgeschäftsstelle zu melden.

Pro7 berichtete über Putenmast

Am 19.11.2009 strahlte der Sender Pro7 im Magazin Galileo einen Bericht zu den Zuständen in der deutschen Putenmast aus. PROVIEH lieferte den Journalisten im Interview den fachlichen Hintergrund. Ein führender Lobbyverband der Geflügelindustrie versuchte bis kurz vor Sendetermin, den Bericht zu stoppen.

„Bio“ oder „faules Ei“?

Vertrauen ist gut. Warum Kontrolle besser ist.

Reinhard S. ist Mitglied von PROVIEH und ein aufmerksamer Mensch. In seiner Nachbarschaft steht ein Legehennenbetrieb, dessen Hühner in Bodenhaltung, aber auch in den neuen, qualvoll engen Kleingruppenkäfigen gehalten werden. Freilaufflächen rund um die Ställe gibt es nicht. Deshalb war unser Mitglied verwundert, als ihm aus genau diesem Betrieb Packungen mit Bio-Eiern in die Hände fielen. Die EU-Biorichtlinie schreibt für Legehennen einen Auslauf ins Freie vor. Waren hier etwa Eier einfach umgestempelt worden, um von der wachsenden Wertschätzung der Verbraucher für artgerechtere Hühnerhaltung zu profitieren? Herr S. wandte sich mit der Bitte um Rat an PROVIEH und wir wurden tätig.

Eiercodes: So individuell wie der Betrieb.

Alle Betriebe, die Produkte mit dem EU-Biosiegel herstellen, werden regelmäßig überwacht. Folgerichtig war auf der Verpackung der fragwürdigen „Bio-Eier“ auch die Nummer der zuständigen Öko-Kontrollstelle zu finden. Eine kurze Recherche im Internet lieferte die Kontaktdaten und wir riefen an. Die zuständige Ansprechpartnerin war sehr kooperativ. Sie kannte den Betrieb schon und erläuterte, dass dieser Eier aus Biohaltung von einem anderen Hof zukaufe, um sie unter eigener Marke zu vertreiben. Hellhörig geworden, wiesen wir auf die Möglichkeit hin, dass man mit entsprechender krimineller Energie eigene Eier aus Käfighaltung unter dem Bio-Deckmäntelchen versilbern könnte. Das Problem war auch der Kontrollstelle bewusst. Dementsprechend genau achtet sie auf den „Warenstrom“, also die Menge der zugekauften und der weiterverkauften Bio-Eier des kontrollierten Betriebes. Werden mehr Bio-Eier unter Eigenmarke weiter verkauft, als nach vorliegenden Daten der Kontrollstelle bei Bio-Legehennenhaltern eingekauft wurden, muss etwas faul sein. Nach Auskunft der Kontrollstelle waren in diesem Fall aber keine Unregelmäßigkeiten zu finden.

Wir wollten sicher gehen. Eier aus Käfighaltung unterscheiden sich von Bio-Eiern. Sollte ein Hof Eier aus Käfighaltung falsch ausgezeichnet als „Bio-Eier“ in den Handel bringen, müsste das bei genauerem Hinsehen an den Eiern erkennbar sein. PROVIEH-Mitglied Reinhard S. schickte unserem Fachteam eine Stichprobe mit Eiern der Bio-Eigenmarke des fraglichen konventionellen Betriebes. Auf den Eiern war, wie verordnet, ein Stempel mit dem Code des Erzeugers zu finden. Der Code sagte aus, dass die Eier aus Biohaltung und von einem deutschen Legehennenbetrieb stammen. Wie Tierschützern bekannt ist, steht die Ziffer „0“ am Anfang des Codes für Eier aus Biohaltung. Dahinter folgt ein Buchstabenkürzel für das Erzeugerland, in diesem Fall die Buchstaben „DE“ für Deutschland. Die Zeichenfolge hinter dem Ländercode steht für einen ganz speziellen Erzeugerbetrieb. Diesen galt es nun für uns ausfindig zu machen.

So eine bunte Mischung deutet darauf hin, dass verschiedene Hühnerrassen die Eier gelegt haben.

Eierdatenbank im Internet

Einige Eierkontrollstellen machen es den Kunden leicht, die Herkunft von Eiern zu prüfen. So kann man zum Beispiel auf der Webseite des „Vereins für kontrollierte alternative Tierhaltungsformen e.V.“ (KAT) mit Hilfe der Legebetriebnummer aus dem Eiercode den Erzeugerbetrieb herausfinden. In dieser Datenbank [1] sind alle durch KAT und die „Gütegemeinschaft Eier“ kontrollierten Eierlieferanten aus europäischen Ländern erfasst. In unserem Fall stellte sich allerdings heraus, dass der Bio-Betrieb, von dem die Eier an den Wiederverkäufer geliefert wurden, nicht von KAT kontrolliert wird. Es galt also, weiter nach der zugehörigen Öko-Kontrollstelle zu suchen. Eine Internet-Recherche [2] und mehrere Telefonate führten uns schließlich zur Firma Ecocert in Northeim. Auf freundliche Nachfrage teilte man uns die Adresse des Biohofes mit, zu dem die Legebetriebnummer auf den Bio-Eiern gehört.

Woran lässt sich aber nun herausfinden, ob die Eier tatsächlich von dem betreffenden Biohof stammen? Anhand der Schalenfärbung, an Spuren auf der Oberfläche, an Druckbild und Farbe des Stempels und anhand der Dotterfärbung kann man auch ohne aufwendige Laboruntersuchungen viel über die Herkunft von Eiern erfahren. Wir schauten genauer hin.

In der Stichprobe, die wir von Herrn S. erhalten hatten, befanden sich braune und weiße Eier der Gewichtsklasse M. Ein Huhn legt seiner Rasse gemäß entweder nur braune oder nur weiße Eier. Also musste der Herkunftsbe-

trieb unserer Eier mindestens zwei verschiedene Legehennenrassen halten. Bei vielen Bio-Betrieben ist das der Fall. In industriellen Betrieben werden oft nur Legehennen einer Rasse eingesetzt. Im Normalfall besonders auf Hochleistung getrimmte und auf die Käfighaltungsbedingungen selektierte Legehybride. Der Bio-Betrieb, von dem unsere Eier stammen sollten, setzt tatsächlich „Braunleger" und „Weißleger" ein.

UV-Test auf Käfigspuren

Eier haben auf ihrer Schale eine hauchdünne Schutzschicht. Darin entstehen feine Abrollspuren, wenn ein Ei über ein Drahtgeflecht rollt, beispielsweise in einem Hennenkäfig. Mit Hilfe einer UV-Lampe kann man diese Spuren sichtbar machen. Manche kleineren Bio-Legehennenbetriebe sammeln ihre Eier noch von Hand aus den Legenestern. Bei solchen Eiern kann man keine Abrollspuren finden, bei Käfigeiern dagegen schon. Allerdings haben auch größere Bio-Betriebe oft schon automatische Transportsysteme, auf denen die Eier aus den Legenestern im Stall zur Größensortierung und zum Kennzeichnungsdrucker im Verpackungsraum befördert werden. Dabei ist es nicht auszuschließen, dass Abrollspuren auf der Schale zurück bleiben. In unserem Fall handelte es sich um solch einen großen Bio-Betrieb. Der UV-Test kam daher für uns als Unterscheidungshilfe nicht in Frage.

Druckbild und Farbe des Stempels für den Ei-er-Code sind gute Unterscheidungsmerkmale. Manche Betriebe verwenden blaue Druckfarbe, manche lieber grün oder rot. Einige drucken nur den erforderlichen Code auf das Ei. Andere wiederum setzen noch einen Markennamen, ein Logo oder das Wort „Bio" hinzu.

Die Nummer verrät, wo das Ei her kommt.

In unserem Fall stimmten Druckbild, Farbe und Zusatz auf den Eiern mit dem Stempel des Bio-Herkunftsbetriebes überein. Er liefert bereits gestempelte lose Eier in zwei verschiedenen Größenklassen an den konventionellen Wiederverkäufer, der diese dann in den Verpackungen seiner Eigenmarke verkauft. Wollte jemand mit betrügerischer Absicht den Eier-Code eines Bio-Erzeugers fälschen und auf Eier konventioneller Herkunft drucken, müsste er schon erheblichen technischen Aufwand betreiben. Davon war in unserem Fall nicht auszugehen.

Ei-Gelb oder Ei-Rot?

Einen weiteren Unterschied zwischen industriellen Qualeiern und Bio-Eiern kann man erkennen, wenn man das Dotter näher untersucht. Die EU-Ökoverordnung untersagt den Zusatz von Farbstoffen zum Hühnerfutter. Im konventionellen Futter werden billige Farbstoffe eingesetzt, wie sie zum Beispiel auch in Orangenlimonaden verwendet werden. Die Eier erhalten dadurch eine auffallend intensive Dotterfärbung, die von Orange bis ins Rötliche gehen kann. Dagegen erscheinen Bio-Dotter in der Regel in natürlichem Ei-Gelb. Auch in unserem Fall waren die Dotter gelb, und nicht orange, wie eine Vergleichsprobe aus konventioneller Haltung aufwies.

Reinhard S. kann beruhigt sein, keinen Eierbetrug in der Nachbarschaft aufgedeckt zu haben. Aber seine Wachsamkeit ist vorbildlich, denn uns gegenüber geben selbst Insider aus der Eierindustrie mittlerweile offen zu, viel zu lange mit der Umstellung auf alternative Eier-Erzeugung gewartet zu haben. Unser anhaltender Kampagnendruck wirkt. Der Lebensmitteleinzelhandel würde gerne so schnell wie möglich ganz auf Eier aus Boden-Freiland- oder Ökohaltung umsteigen, erhält zurzeit aber nur Quoten der bestellten Eier. Damit diese Situation nicht von einzelnen Erzeugern mit krimineller Energie ausgenutzt wird, braucht es die wirksame Kontrolle der Zertifizierungsstellen und verantwortungsbewusster Mitmenschen wie Herrn S., dessen Beispiel wir ausdrücklich zur Nachahmung empfehlen.

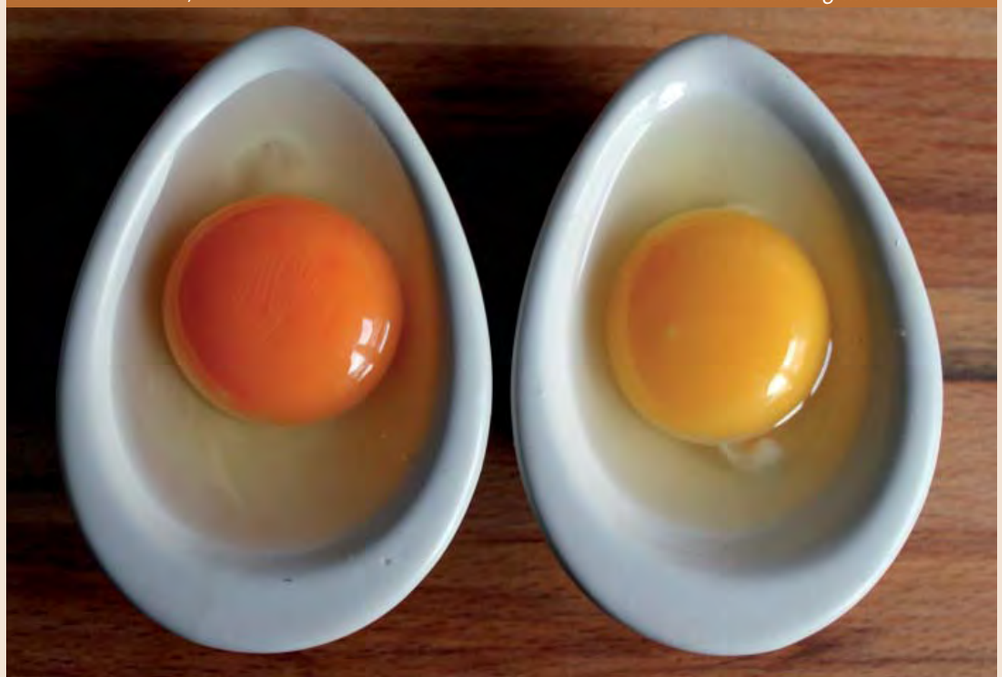
Käfig-Ei bleibt Quälerei. Damit unser Fachteam aber nicht auf Monate hinaus von Rührei leben muss, bitten wir alle wachsamen Hennenschützer und Tierfreundinnen herzlich, zunächst die oben geschilderten Untersuchungen selbst vorzunehmen und PROVIEH erst dann einzuschalten, wenn sich ein konkreter Betrugsverdacht erhärtet hat. Vielen Dank!

Stefan Johnigk

1: https://www.qualitrail.de/wsade/index.jsf

2: http://www.oekolandbau.de/service/adressen/oeko-kontrollstellen

Links konventionell, rechts bio: Farbstoffzusätze im Hühnerfutter sind in der Ökohaltung nicht erlaubt.



Das Deutsche Lachshuhn

Das Deutsche Lachshuhn hat französische Ahnen. Alte Landhühner aus dem französischen Dorf Faverolles bildeten den Ursprung für die Zucht einer neuen Rasse. Diese wurde nach ihrem Herkunftsort zunächst als „Faverolles-Hühner“ bekannt.

Unsere französischen Nachbarn genießen den Ruf, beim Essen besonders auf Geschmack und Qualität zu achten. Das ausgesprochen feine, zarte und saftige Fleisch sowie die helle Haut machten die Faverolles-Hühner auf den französischen Märkten schnell sehr beliebt. Bei der Zucht dieser Hühner lag daher jahrzehntelang das besondere Augenmerk vor allem auf der Produktion von gutem Fleisch mit reichem Ansatz. Aber auch die Eier der Faverolles-Hennen wurden und werden gerne gegessen.

Ende des 19. Jahrhunderts gelangten die Faverolles-Hühner zu uns nach Deutschland. Bei den deutschen Züchtern stand allerdings nicht, wie in Frankreich, die Wirtschaftlichkeit beim Fleischansatz im Vordergrund. Stattdessen wurde mehr Wert auf das Aussehen der Hühner gelegt. So entstand beispielsweise durch verschiedene Einkreuzungen die auffallende lachsrote Farbe dieser Hühner. Die Rassebezeichnung „Deutsches Lachshuhn“ war geboren.

Trotz dieser Umorientierung der Zucht in Deutschland wurden die besonderen Merkmale der Ursprungsrasse, was Wirtschaftlichkeit und Robustheit anbelangt, nie ganz verdrängt. Daher gelten Lachshühner bis heute bei Haltern und unter Hühnerspezialisten als vorzügliche Fleisch- und Legehühner. Damit sind sie eine interessante Alternative zu den qualvoll überzüchteten Lege- und Masthybriden der industriellen Geflügelproduktion.

Lachshühner in den Farbschlägen Lachsrot, Weiß und Schwarz-Weiß-Columbia.

Die lachsrote Färbung war namensgebend.

Auch heute noch, nach einem Jahrhundert der Selektion und Zucht auf gutes Aussehen, können herangewachsene Lachshähne gut und gerne ein Gewicht von rund vier Kilogramm erreichen. Ihr Fleisch wird als ungemein zart, feinfaserig und wohlschmeckend gelobt. Die fleißige Legeaktivität der Lachshennen, selbst in den sonst eher eierknappen Wintermonaten, macht diese Rasse besonders wertvoll als Zweinutzungshuhn.

Ein wahrhaft prächtiger Lachshahn.

Das Deutsche Lachshuhn ist auf seinen 5 Zehen gut zu Fuß, kann aber schlecht fliegen und ist kaum in der Lage, über einen Zaun mittlerer Höhe zu flattern. Es hat einen besonders zutraulichen Charakter. Beide Eigenschaften erleichtern die artgerechte Haltung im Freiland. Die Hühner sind selbst im Umgang mit Kindern ruhig, freundlich und sanft, weshalb sie gut als Familientiere im häuslichen Garten gehalten werden können – natürlich artgerecht!

Das Deutsche Lachshuhn steht auf der Roten Liste der bedrohten Nutztierrassen in Deutschland. Es fällt mit einigen weiteren Hühnerrassen in die „Kategorie I: extrem gefährdet“. Diese Kategorie stellt den höchsten Gefährdungsgrad dieser Liste dar. Die Rasse ist akut vom Aussterben bedroht.

PROVIEH lädt alle Freunde und Halter des Deutschen Lachshuhns ein, gemeinsam mit uns dafür zu sorgen, dass die Wertschätzung für Hühner bei unseren Mitmenschen wieder steigt. Wer Kükentötung, Hennenkäfige und Qualzucht abschaffen will, braucht solche „echten Hühner“.

Jennifer Sippel und Stefan Johnigk

Verschwendung stoppen zum Schutz von Mensch und Nutztier, Umwelt und Klima

Vom 7. bis 18. Dezember 2009 findet in Kopenhagen die UN-Klimakonferenz statt, auf der die Weltgemeinschaft um neue verbindliche Reduktionsziele für die Emission von Treibhausen ringen wird. PROVIEH weist Politik und Öffentlichkeit seit 2007 auf den Zusammenhang von billiger Massenproduktion von Fleisch und Milcherzeugnissen auf Kosten von Tieren, Umwelt und Klima hin. Trotzdem ignorieren die Verantwortlichen noch immer, was Wissenschaftler in einer Vielzahl von Studien seit Jahren eindrücklich belegen: Durch einen verminderten Verzehr tierischer Erzeugnisse und eine ökologischere Form der Nutztierhaltung könnten Millionen Tonnen an Treibhausgasen pro Jahr eingespart werden!

PROVIEH hat sich im Vorfeld der Konferenz besonders aktiv für handfeste Möglichkeiten zur Schonung des Klimas eingesetzt. Wir haben uns z.B. durch verschiedene Briefaktionen an die amtierende schwedische Ratspräsidentschaft, den Kommissionspräsidenten Barroso und den Europäischen Konvent der Bürgermeister (http://www.eumayors.eu/) gewandt und für einen fleischfreien Tag in öffentlichen Kantinen geworben. Auch Hamburg, als umweltfreundliche Stadt mit dem Titel „Grüne Hauptstadt 2011"ausgezeichnet, bekam schon derartige Post von uns. Wir hoffen, der schwarz-grüne Senat nutzt seine Regierungsverantwortung und setzt ein Zeichen (dort gibt es immerhin keine Fleischindustrielobby, die groß dazwischenfunken könnte!).

Erfunden wurde der sogenannte „Veggie-Day" in der belgischen Stadt Gent, wo seit Mai 2009 in allen Schulen und öffentlichen Kantinen an einem Tag pro Woche auf Fleisch verzichtet wird. Viele Städte in aller Welt – sogar die brasilianische Hauptstadt Sao Paolo – sind dem Beispiel bereits gefolgt, aber noch keine Stadt in Deutschland. Es wird Zeit, dass Menschen auch hier durch Kampagnen darauf hingewiesen werden, auf welche Weise sie schon durch geringe Verhaltensänderungen einen großen Klimabeitrag leisten können.

Erstens müssten Menschen mehr auf Klasse statt auf Masse bei tierischen Erzeugnissen achten: Wer weniger Fleisch konsumiert, kann sich auch tierfreundliche, ökologischere Produkte von Neuland, Demeter oder aus Biohaltung leisten. Das tut auch der Gesundheit gut, die durch übermäßigen Verzehr von Fleisch und Milcherzeugnissen nur Schaden nimmt. Politiker sollten diese Botschaft aktiv in gezielten Kampagnen verbreiten statt der Industrielobby das Werbefeld zu überlassen. Nachdem die CMA dieses Jahr abgeschafft wurde, wird die undifferenzierte Werbung für immer mehr Milch- und Fleischkonsum endlich nicht mehr staatlich unterstützt, aber weder das Gesundheitsministerium noch das Landwirtschafts- und Verbraucherschutzministerium haben bisher echte Aufklärungsarbeit über die vielen Schäden durch den übermäßigen Konsum von tierischen Erzeugnissen geleistet (mehr dazu in unserem Klimapapier unter http://www.provieh.de/downloads/faktenblatt_klimaschutz_provieh.pdf).

Zweitens müssten Menschen nicht so viele Lebensmittel wegwerfen. Eine Studie aus 2007

Fleisch- und Wurstberge in Europa gefährden das Klima in der ganzen Welt.

über Verzehrgewohnheiten im Vereinigten Königreich (UK) machte Furore: Ca. 30 % aller dort gekauften Lebensmittel landen im Müll, auch wenn sie noch in gutem Zustand sind. Das sind 8,3 Mio. Tonnen pro Jahr allein im UK! Gleich Anfang 2008 ergriff die britische Regierung Maßnahmen zur Aufklärung der Bevölkerung mit dem Ziel, Müllberge einzudämmen. Mit der staatlich finanzierten Kampagne „Liebe Essen, hasse Müll" [1] wies sie Verbraucherinnen und Verbraucher auf die Schäden für Umwelt und Klima durch Verschwendung noch guter Lebensmittel hin. Würden diese nicht weggeworfen werden, käme das – in Treibhausgasen gemessen – einer Reduzierung des Autoverkehrs um ¼ im UK gleich. Zusätzlich könnte ein knappes Fünftel des Trinkwasserverbrauchs eingespart werden.

Wenn Menschen die beiden genannten Klimamaßnahmen befolgen, dann leisten sie sogar einen Beitrag zur Rettung der großen Urwälder, die noch immer in großem Maßstab gerodet werden zwecks Anbau von Kraftfutter, das in der industriellen Massentierhaltung verfüttert wird für die Überproduktion von Nahrungsmitteln, mit denen dann so verschwenderisch umgegangen wird. In den USA beträgt diese Verschwendung derzeit rund 40 % [2]. Für Deutschland liegen zwar noch keine Schätzungen vor, aber ähnliche Größenordnungen wie im UK und in den USA sind auch bei uns zu erwarten. Höchste Zeit also, dass hierzulande auch von offizieller Seite mehr Druck auf die Einführung nachhaltiger Erzeugungs- und Konsummuster gemacht wird.

Die Überversorgung mit billigen Lebensmitteln ist ungesund, unökologisch, unökonomisch, ungerecht gegenüber den Landwirtschaften armer bevölkerungsreicher Länder und unethisch, denn die Tiere und die Umwelt müssen für unsere Verschwendung leiden! Die Botschaft für uns wäre denkbar einfach: Weniger und dafür nachhaltig produzierte tierische Erzeugnisse konsumieren und nichts wegwerfen, was noch gegessen werden kann! So lassen sich sogar unnötige Ausgaben sparen, was Konsumenten gerade in Krisenzeiten leicht vermittelt werden kann.

PROVIEH wird seine Botschaft weiterhin allen Regierungs- und Verwaltungsebenen für öffentliche Kampagnen im dargestellten Sinne vermitteln. Ob die designierte neue dänische EU-Klimakommissarin Connie Hedegaard unsere Vorschläge aufgreifen wird, müssen wir vorerst noch abwarten. Die neue Kommission wird nämlich erst mit einiger Verspätung, frühestens im Februar 2010, ihre Arbeit aufnehmen.

Sabine Ohm, Europareferentin

1: Vgl. http://www.lovefoodhatewaste.com/about_food_waste

2: Siehe http://www.plosone.org/article/info%3Adoi%2F10.1371%2Fjournal.pone.0007940

Weitere Kampagnenerfolge gegen Kastratenfleisch

Nach unserer erfolgreichen Aktion gegen „Kastratenburger" bei Fastfoodketten in diesem Sommer (siehe Ausgabe 3/2009) gab es ordentlich Gegenwind: Von verschiedenster Seite, auch von anderen deutschen Tierschutzvereinen, wurde die Ankündigung der Burgerbräter kleingeredet, ab allerspätestens 2011 auf Kastratenfleisch zu verzichten. Die Bräter würden für ihre Produkte doch nur wenig Schweinefleisch brauchen, so hieß es. Wir dagegen feiern deren Entschluss ungetrübt als wegweisendes Signal an Erzeuger und Lebensmittelwirtschaft; denn erstens wird bewiesen, dass Ebermast in Deutschland schon jetzt und nicht erst in fünf oder zehn Jahren möglich ist, wie vielerseits immer wieder behauptet wird, und zweitens ist selbst dieser kleine Schritt ein echter Quantensprung:

Während die niederländische Schweineindustrie die aus Tierschutzsicht fragwürdige Betäubung mit CO_2 einführte, diskutiert man in Belgien die Immunokastration als Zwischenlösung bis zur Abschaffung der Ferkelkastration. Die Immunokastration als Eingriff in das Hormonsystem wird aber vom deutschen Handel und den Verbrauchern abgelehnt. Zudem ist sie nicht einmal 100 % sicher, so dass trotzdem ein Geruchserkennungssystem am Schlachtband notwendig wäre. Und die von einigen Akteuren propagierte Isofluranbetäubung vor der Kastration ist weder kontrollierbar noch zugelassen. Sie wäre selbst mittelfristig auf keinen Fall flächendeckend in den über 80.000 schweinehaltenden Betrieben in Deutschland (davon 47.600 mit weniger als 49 Mastplätzen!) praktikabel.

Wir von PROVIEH konnten dagegen durch unsere Kampagnenarbeit in Deutschland gleich von Anfang an alle wichtigen Akteure dazu bewegen, sich auf das für die Tiere und Erzeuger beste Ziel festzulegen: die völlige Aufhebung der Ferkelkastration. Dieses Ziel wurde in der Düsseldorfer Erklärung vom 29. September 2008 vom Deutschen Bauernverband (DBV), dem Verband der Fleischwirtschaft (VDF) und dem Hauptverband des Deutschen Einzelhandels (HDE) unmissverständlich festgelegt und zum 1. Jahrestag in 2009 noch einmal bekräftigt.

Doch noch haben nicht alle Gegner der Jungebermast aufgegeben. Sie streuen Sand ins Getriebe, wo immer sie können. Das neueste Schreckgespenst der Unwilligen und Ewiggestrigen ist die angebliche Gefahr einer Marktspaltung zwischen Fleisch von männlichen und weiblichen Tieren. Diese Marktspaltung ist überhaupt nicht notwendig oder vorgesehen, sie wird auch von niemandem angestrebt. In vielen Betrieben werden hierzulande und in Holland nur noch unkastrierte Schweine gemästet. Wenn gegenwärtig aus solchen Betrieben nur Frischfleisch von weiblichen Tieren auf den Markt gelangt, hat dies den alleinigen Grund, dass es noch kein zu 100 % sicheres Erkennungsverfahren für Ebergeruch am Schlachtband von Großbetrieben gibt. Deshalb geht das Jungeberfleisch bisher vor allem in die Verarbeitung zu Wurst

Diese Postkarte hat weiteren Schwung in die Verhandlungen über Um- und Ausstiegspläne gebracht!

und Schinken, denn der Kunde soll vor unerwünschten Begegnungen mit geruchsauffälligem Fleisch bestmöglich geschützt werden. Aber es gibt zu bedenken: Geruchsbelastung gab es schon immer, weil ca. 1.000 Binneneber pro Woche und auch einige geruchsauffällige Sauen unerkannt in die Frischfleischkette gelangen!

PROVIEH hat ein Mythenblatt zusammengestellt, in dem solche und andere Gerüchte und Scheinargumente gegen die Jungebermast entkräftet werden (siehe http://www.provieh.de/downloads/091020_mythenblatt_ferkelkastration.pdf).

Angesichts der Widerstände haben wir im Herbst 2009 anlässlich der weltgrößten Lebensmittelmesse „ANUGA" (in Köln) eine weitere Brief- und Postkartenaktion gestartet, analog zur Kastratenburger-Kampagne. An dieser Stelle sei wieder allen aktiven Mitstreiterrinnen und Mitstreitern gedankt, die unsere Botschaft (s.o.) in sämtliche Supermarktketten in ganz Deutschland getragen haben.

Nun wird sich laut Pressemeldung vom 26.11.2009 das bedeutendste deutsche Zertifizierungsunternehmen QS künftig finanziell an der Entwicklung der „elektronischen Nase" beiteiligen. Die vielversprechenden Forschungsarbeiten zur zuverlässigen Erkennung geruchsauffälliger Schlachtkörper werden damit weiter vorangetrieben. Die Gesellschafterversammlung, in der neben Vertretern der Landwirtschaft auch Repräsentanten einiger der größten deutschen Lebensmitteleinzelhandelsketten wie REWE sitzen, beschloss zudem, umgehend 120.000 Euro für ein Projekt zur sensorischen Bewertung von Fleisch an der Universität Göttingen bereitzustellen. Es ist daher abzusehen, dass es den Gegnern der Jungebermast nicht mehr gelingen kann, durch gezielte ungerechtfertigte Reklamationen oder andere Tricks den Prozess der Umstellung auf Jungebermast zu torpedieren. Mittel- bis langfristig soll und wird auch leckeres Eberfleisch in die Frischfleischtheken gelangen, wie alle Beteiligten versichern.

Sabine Ohm, Europareferentin

Netzwerk „Bauernhöfe statt Agrarfabriken“

Die industrielle Intensiv-Tierhaltung ist nicht nur für Nutztiere eine Qual. Wasser, Boden, Luft und Klima leiden zunehmend unter der industriellen Landwirtschaft. Umweltschützer warnen eindringlich vor nie wieder gut zu machenden Schäden. Der wirtschaftliche Druck, immer mehr tierische Erzeugnisse mit minimalem Einsatz zu Weltmarktpreisen zu produzieren, treibt Jahr für Jahr tausende bäuerliche Familien in den Ruin. Alternative Bauernorganisationen protestieren empört gegen den offiziellen „wachse oder weiche“ Kurs der industriellen Agrarlobbyisten. Und im Umkreis neuer Agrarfabriken wachsen die Wut und der Widerstand der betroffenen Menschen gegen Staub, Gestank, Schwerlastverkehr und elende Tierhaltungsbedingungen. Wöchentlich entstehen neue Bürgerinitiativen im ganzen Bundesgebiet. Was bisher fehlte, war die Vernetzung.

Flächengebundene bäuerliche Tierhaltung.

Der Widerstand wächst bundesweit zusammen

Regionale Netzwerke wie das „Aktionsbündnis artgerechte Tierhaltung“ in Sachsen-Anhalt sind schon länger aktiv. Im April 2009 formierte sich im münsterländischen Billerbek der „Initiativkreis für Mensch, Tier und Umweltgerechtigkeit“, ein Länder übergreifendes Bündnis aus 15 Bürgerinitiativen, Naturschutzverbänden und den Nutztierschützern von PROVIEH. Nur wenige Monate später, im September 2009, luden die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) und der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) in Magdeburg zu einer bundesweiten Zusammenkunft von Initiativen und Verbänden ein.

In wenigen Stunden intensiver Beratung wurden zahlreiche Gemeinsamkeiten beim Widerstand gegen Agrarfabriken festgestellt. Ein neues, schlagkräftiges Netzwerk wurde gegründet, um gemeinsamen Forderungen mit vereinten Kräften gegenüber Politik, Industrie und Medien zu vertreten. Fachlich, inhaltlich und organisatorisch koordiniert wird das neue Bündnis von fünf Vertretern des „Initiativkreises für Mensch, Tier und Umweltgerechtigkeit“, der Bürgerinitiative Hassleben, der AbL, des BUND und von PROVIEH.

Die gemeinsamen Forderungen in Kurzform lauten:

- Das privilegierte Bauen im Außenbereich muss einer flächengebundenen bäuerlichen Tierhaltung vorbehalten sein.
- Die Standards für den Umwelt- und Tierschutz in der Tierhaltung müssen deutlich verbessert werden.
- Ein Klagerecht für Tierschutzverbände ist bundesweit einzurichten.
- Agrarsubventionen, die zu Überkapazitäten und Konzentrationsprozessen führen, sind zu stoppen.
- Die Förderung von Investitionen im Bereich der Tierhaltung muss an die Verbesserung von Standards im Tierschutz und Umweltschutz gekoppelt werden.
- Die Tierhaltung in Deutschland und in Europa muss wieder aus der Industrie auf die Bauernhöfe verlagert werden.
- Tierhaltung muss nach umweltgerechten und tierartgerechten Verfahren statt finden und Überproduktion vermieden werden.
- Jegliche Exportsubventionen für Lebensmittel sind abzuschaffen.
- Tierische Produkte, bei deren Erzeugung gentechnisch veränderte Futtermittel zum Einsatz kamen, müssen deutlich und verbindlich gekennzeichnet werden.
- Die Bundesregierung und die EU-Kommission werden aufgefordert, eine Strategie zur Sicherung der EU-weiten Selbstversorgung mit eiweißreichen heimischen Futtermitteln zu entwickeln.

INFOBOX

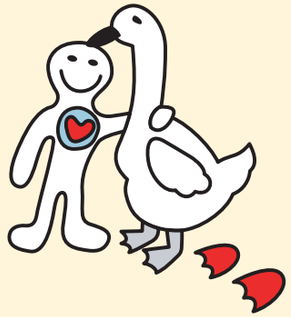
Wir bitten alle Bürgerinitiativen gegen Intensiv-Tierhaltungsanlagen, die noch nicht Mitglied des neuen bundesweiten Netzwerkes sind, sich schnellstmöglich per Mail oder Post bei uns zu melden. Am 14. Januar 2010 ist zum Auftakt der Grünen Woche in Berlin eine erste gemeinsame Aktion geplant. Nähere Einzelheiten dazu werden noch nicht veröffentlicht, um den Überraschungseffekt für die Medien nicht zu verderben. Aber jede Bürgerinitiative, die Zeit und Lust hat, daran teil zu nehmen, ist ganz besonders herzlich willkommen. Bitte geben Sie diese Nachricht auch an Initiativen und Aktive in Ihrem Bekanntenkreis weiter!

Nun gilt es für das neue Bündnis, alle verantwortungsbewussten Mitmenschen in Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft, Landwirtschaft, Lebensmittelverarbeitung, Handel, Kirchen, Gewerkschaften und Verbänden, sowie Tierärzte, Verbraucher und alle sonstigen Verantwortlichen dafür zu gewinnen, die oben genannten Forderungen aktiv zu unterstützen.

PROVIEH und viele Tausend Menschen in Deutschland kämpfen ab sofort gemeinsam für eine zukunftsfähige, artgerechte und nachhaltige Nutztierhaltung in bäuerlicher Landwirtschaft – und gegen tierquälerische Agrarfabriken!

Stefan Johnigk

Gänsefüßchen



Liedertheater, Teil 2

Es spielen: *Die Kuh, das Huhn, das Schwein, der Investor, die Bürgermeisterin, der Landwirtschaftsminister, die Tierärztin, der Bauer, der singende Junge, der heilige Franziskus*

Kuh, Ratte, Huhn und Schwein suchen ein neues Zuhause, frei nach Motiven des Märchens „Die Bremer Stadtmusikanten"

Das Schwein jappst und röchelt vor Luftnot.

Das Huhn: „Sie müssen die Verfolgung aufgegeben haben. Hier ist niemand mehr hinter dir her."

Das Schwein legt sich außer Atem stöhnend langsam hin.

Das Schwein: „Gerettet, gerettet! Aber was mache ich nun mit meiner Freiheit? Ich bin ja kein Wildschwein das im Wald leben kann."

Die Ratte: „Komm mit uns auf die Wanderschaft."

Das Huhn: „Wir suchen freundliche Menschen."

Die Kuh: „Mein ehemaliger Bauer hat doch ein Herz für Tiere."

Das Schwein: „Glaubt ihr wirklich, dass es Menschen gibt, die in uns nicht nur ein Stück Fleisch, Würste oder Koteletts sehen, sondern Lebewesen mit Gefühlen und Empfindungen?"

Die Kuh: „Mein Bauer sprach mit mir, nannte mich Elsa, gab mir duftendes Heu im Winter und ein weiches Lager aus Stroh. Im Sommer durfte ich auf die Weide und wenn ich kalbte, schlief der Bauer sogar im Stall, um rechtzeitig bei der Geburt zu helfen. Von ihm ließ ich mich gerne melken."

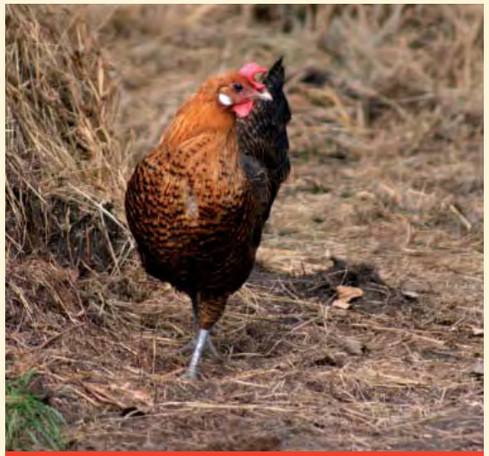
Aus der Ferne hört man Gesang. Die Tiere lauschen. Ein Junge geht vorbei und spielt Ball. Dabei singt er. Die Tiere verstecken sich.

Das Lied: „Warum spielt denn keiner mit dem dicken Heiner. Er fängt zwar nicht alle Bälle. Er ist eben nicht so schnelle, Heiner. Er sah letzten Winter auf dem Eis ne Möwe liegen, ging zum Tierarzt gab ihr Futter. Heute kann sie fliegen. So tierlieb ist sonst keiner wie der dicke Heiner."

Die Tiere kommen aus ihrem Versteck.

Die Ratte: „Das macht Mut, ein Junge, der Tiere rettet."

Die Kuh: „Mein Bauer war ein frommer Mann. Er las immer in einem dicken Buch. Das hieß „Die Bibel". Er erzählte vom heiligen Franziskus, der sogar für Tiere predigte."



„Wir suchen freundliche Menschen."

Der heilige Franziskus erscheint im Mönchsgewand und Heiligenschein. Er beginnt zu predigen.

Franziskus: „Liebe Schwester Kuh. Hör mir zu, und lass dich zu einem innigen Muhen auf den lieben Gott bewegen. Denn er hat dir Augen gegeben, mit denen du treuherzig in die Welt blickst, und eine Zunge, in der du ungeheuer viel Kraft verspürst, so dass du dein Futter noch einmal aus dem Magen holen und wiederkäuen kannst. Wie wichtig muss dir doch alles Gute dieser Erde sein, alle Kräuter und Gräser und das Heu, das du es noch und noch verkostest und schmeckst. Welche Aufmerksamkeit hast du doch für die Wohltaten Gottes. Lass uns Gottes Gnade schmecken. Lass uns singen und fröhlich muhen und zusammenhalten im Gesang der Geschöpfe und nie müde werden in der Wiederholung der Melodien und Worte." [1]

Das Schwein: „So was gibt es nicht, dass jemand für Tiere predigt. du bist eine Erscheinung."

Das Huhn: „Hast du auch eine Predigt für mich?"

Franziskus: „Hier ist deine Predigt: „Schwestern Hennen und Brüder Hähne. Groß ist Gott und wunderbar. Erkennt es, gackert und kräht zu seinem Lob. Mit der Sonne steht ihr auf. Mit ihr geht ihr zu Bett. Der Sinn für die Zeit, für den Tag und die Stunde ist euch ins Blut gegeben. Früh schon sollt ihr krähen Brüder Hähne aus Lust und Freude am Leben. Und ihr Schwestern Hennen, ihr gackert frei und stolz, wenn ihr ein Ei gelegt habt. Alle Welt soll es wissen, dass ihr im Dienste des Lebens steht. Ihr sammelt eure Küken in der bergenden Wärme eures Leibes. Ein Vorbild seid ihr für Engel und Menschen. Groß und wunderbar ist, wer euch geschaffen hat. Stimmt ein in das Lob Gottes." [1]

Das Huhn: „Du bist eine Erscheinung aus dem Paradies, dort wo alle Geschöpfe Schwestern und Brüder sind."

Die Ratte: „Lieber Franziskus, erscheine den Pfarrern, den Geistlichen in der ganzen Welt und lehre sie deine Predigten, damit die Menschen wieder Liebe und Verantwortung für uns Tiere empfinden."

Franziskus: „Ich werde deinen Rat befolgen, denn die Menschen versündigen sich an den Geschöpfen Gottes. Wer Tiere quält, wird auch keine Skrupel empfinden, Menschen zu foltern. Solange es Schlachthöfe gibt, wird es auch Schlachtfelder geben. Ich will alles versuchen, damit die Menschen lernen, die Tiere zu achten. Auf eurem Weg zu guten Menschen wird euch mein Geist begleiten. Viel Glück auf dem Weg."

Franziskus geht winkend ab.

1: Anton Rotzetter, Wunderbar seid ihr geschaffen, Wie Franziskus den Tieren predigt, S. 30f./S. 40f., © Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 1998

INFOBOX

Zum Nachspielen für Sie

In dieser, der vorigen und der nächsten Ausgabe wird das Theaterstück von Johanna Arndt abgedruckt.

BUCHTIPPS

Luft – Boden – Wasser – Wald
Geoökologische und ökologiedidaktische Untersuchungen in Westfalen, Westfälische Geographische Studien, Bd. 57
Hg: Jürgen Lethmate, 2009
ISBN: 978-3-402-15567-7

Luft – Boden – Wasser – Wald

Geoökologische und ökologiedidaktische Untersuchungen in Westfalen

Die akuten regionalen Umweltprobleme wie Waldschäden, Versauerung von Wasser und Böden sowie die Eutrophierung der Gewässer werden in diesem Band didaktisch aufbereitet und z.T. als Unterrichtsmaterial für schulische Umweltbildung dargeboten. Das Übermaß an Ammoniak (NH3) und Ammonium (NH4+) aus der massenhaft anfallenden Gülle im westfälischen Zentrum der industriellen Schweinehaltung trägt seit Mitte der 90er Jahre mehr zur Versauerung und Überdüngung von Wäldern, Böden und Gewässern bei als die Schwefelverbindungen aus der Industrie. Die neuen Schädigungen der Ökosysteme vermindern die natürliche Vielfalt von Pflanzen und Tieren. Daher muss die industrielle Schweineproduktion künftig durch nachhaltige Fleischerzeugung abgelöst werden, so die Autoren dieser interessanten Textsammlung.

Sabine Ohm

Hühner halten, artgerecht und natürlich, *Autoren: Katrin Juliane Schiffer, Carola Hotze, 1. Ausgabe (gebunden), April 2009, 170 Seiten, 16,95 €, Kosmos, ISBN: 978-3-440-10835*

Hühner halten – artgerecht und natürlich

Aus jahrelanger praktischer Erfahrung, mit viel Liebe und exzellentem Fachwissen, dabei stets unterhaltsam und lebendig erzählen die Autorinnen von den Lebensbedürfnissen und Besonderheiten unserer Haushühner. In verständlicher Sprache informieren sie über alles, was man wissen muss, wenn man Hennen, Hähne und Küken im eigenen Garten artgerecht halten möchte. Ob Stallbau, Fütterung, die Auswahl der richtigen Hühnerrasse oder Krankheitsvorsorge – kein wichtiger Aspekt wird ausgelassen. Auch die Schattenseiten der heutigen Hühnerhaltung wie Kükentötung, Hochleistungszucht oder Aufstallungsgebot werden kritisch angesprochen. Viele zauberhafte Fotos und interessante Infoboxen machen das Buch optisch zu einem Genuss. Ein großer Lesespaß für alle Hühnerfreunde und ein ideales Präsent für alle, die es noch werden sollen.

Stefan Johnigk

Impressum

Herausgeber:
PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Küterstraße 7–9, 24103 Kiel
Telefon 0431. 2 48 28-0
Telefax 0431. 2 48 28-29
info@provieh.de, www.provieh.de

Redaktionsschluss für das PROVIEH-Magazin 1/2010: 01.02.2010
Wir freuen uns über Ihre Beiträge für das PROVIEH-Magazin; bitte schicken Sie uns diese wenn möglich als Word-Datei oder mit der Schreibmaschine geschrieben zu.

Redaktion:
Prof. Dr. Sievert Lorenzen (V.i.S.d.P.), Stefan Johnigk, Daniel Litten, Kathrin Kofent, Brigitte Bock

Gestaltung und Realisation:
Judith Handy, Mediengestalterin, PROVIEH

Druck, Verarbeitung:
Pirwitz Druck & Design, Kronshagen

Auflage: 9.000 Exemplare

© 2009 PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich die Kürzung und redaktionelle Überarbeitung von Manuskripten und Leserbriefen vor.

Fotonachweis:
Titel: fishing4/Askani; S. 4, 25, 26: Martin Gebhardt (www.trymyfotos.com); S. 4, 31, 32, 34, 36: Deutsches Tierschutzbüro (www.tierschutzbilder.de); S. 3, 4, 13, 14, 17, 36, 37, 38, 39, 45, 46: Stefan Johnigk; S. 5, 6, 15, 16, 19, 48: Judith Handy; S. 7: Giovanni Danielli; S. 8: Jan van Ijken; S. 11: Hedwig Tijink; S. 12, 40, 41: Melani Nolte (www.lachshuhnzucht-herne.de); S. 20, 21, 22: Hans Huss; S. 27: Axel Krampe; S. 28: Mario Terei; S. 30: freeanimalpix; S. 43: Dirk Gießelmann (www.soylent-network.com); S. 51: Tobias Handy; alle übrigen: PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.

Spendenkonten von PROVIEH – VgtM e.V.:
Postbank Hamburg
Konto 385 801 200, BLZ 200 100 20
Kieler Volksbank eG
Konto 54 299 306, BLZ 210 900 07

Bitte geben Sie bei Überweisungen Ihre Mitgliedsnummer an, soweit vorhanden. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Erbschaften und Vermächtnisse zugunsten PROVIEH sind von der Erbschaftssteuer befreit.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier
Versand in biologisch abbaubarer PE-Folie

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, 44904

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel

Das Allerletzte

Anlass zum Singen, Tanzen und Lachen haben in der deutschen Schweineindustrie lediglich die Profiteure, nicht die Tiere.